Bor.
23
mh

berichtigung

gezwungenen [illegible]
mit bezug
auf
Sol: Schellings buch.

...or. 23 mk Berichtigung

Wippel

Berichtigung

einer

Schmähschrift

das

gepriesene Preußen

genannt

mit Bezug

auf das schwarze Buch.

1803.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Man hatte auf Friedrich II. ein Pasquill gemacht, und er ließ den Buchhändler Voß zu sich kommen, und gab es ihm mit den Worten:

druck er das Pasquill auf mich, er wird einen rechten Schlag damit machen!

Bey Durchsicht des geprießenen Preußens fiel mir diese weise Handlungsart des großen Königs ein. Da noch kein Preuße, keiner von denen geschändeten Großen, selbst der König nichts gethan haben, um den angeführten schändlichen Dingen zu widersprechen, so scheint es fast, als solle der Concipient mit Verachtung bestraft werden, um so mehr, als wohl wahr-

scheinlich von Held, dem Styl, und specieller Kenntniß vom Accisefach nach zu urtheilen, der Verfasser ist.

Bloß der Ausländer wegen dürfte es nöthig seyn, durch eine kleine Berichtigung den Werth dieser Schmähschrift anzuzeigen, zugleich auch die Welt mit dem Privatleben dieses von Held bekannt zu machen, auf den der große Haufen als auf einen Märtyrer seines Patriotismus hinblickt.

Wenn ein Mann wie Held, seinen Monarchen, und die ihm vorgesetzten Behörden mit frecher Stirn beschimpft, und von sehr würdigen Ministern sagt:

Sie wären Schelme!

so sollte man doch glauben, er müsse ein Muster von Tugend, von Kenntnissen, von Dienstfleiß und Patriotismus seyn.

Dieß alles ist Held ganz und gar nicht, sondern ein Mensch ohne Grundsätze, ein ausschweifender Wollüstling, ein eitler Geck, voll Vorurtheile, ein Mensch der sich selbst nicht einmal im Dienst ausgezeichnet, sondern blos die Manier besitzt; die Augen des Publici, durch Geschrey über Bedrückungen der Großen auf sich zu ziehen, und sollte er auch Amt und Freyheit darüber verlieren.

von Held war in Halle in den Jahren 1785 bis 87 Constantist, und zeichnete sich schon hier als ein Händelmacher aus; so zerfetzte er im Duell auf eine hämische Weise den

jetzigen Justizcommissair Frison das Gesicht.

Weil er nichts gelernt hatte, wurde er Commis bey der Accise in Glogau, wo er sich durch Händel mit dem Militair, und eine Schlägerey mit einem Collegen, die ihm gar nicht zur Ehre gereichte, bemerkbar machte*), so daß man ihn fortzuschaffen suchte. Er kam nach Cüstrin als Secretair**).

So wie Südpreußen Anno 1793 einen Ausschuß der Officianten aus den alten Pro-

*) Der Beleidigte hieß Laube. Held schlug ihn ohne Anreizung hinterwärts auf den Kopf, und verletzte ihn fast tödlich.

**) von Held war ein Jahr im Dienst, als er mit seinem Lehrer, dem Rendant Zingel um den Provinzialinspector=Posten, im 2ten Departement zugleich einkam. Welche Prätension!

vinzen im Allgemeinen erhielt, so traf dieß Loos auch Held.

Bald Anfangs hatte er öfters Händel mit Pohlen, bis die Liebe zu einer Krämersfrau, Pfeiferin mit Namen, ihn darin störte. Sie war nicht etwa ein sentimentalisches Wesen, die mit dem Dichter und Schöngeist harmonirte, nein, sie war ein gewöhnliches pohlnisches Bürgerweib, der es nicht an Körper fehlte, und die einen kränklichen Mann hatte.

Ob zwar ich nicht sagen will, daß Held sie verführt hätte, (denn er mochte wohl Vorgänger gehabt haben,) so war es doch auffallend, daß er dieß Weib als einen Engel betrachtete, Verse an sie machte, und sie für ein überirdisches Wesen hielt, wenigstens war es ein Beweiß seiner Narrheit!

Endlich lößte sich diese Seelenharmonie in eine bloße fleischliche Vermischung auf, und da er diese etwas zu stark trieb, wurde er einst vom Manne überrascht, er floh in einen Camin; da dieser aber zu enge war, und Held zu ersticken drohte, (da der Mann immer noch nicht gehen wollte,) stürzte er aus dem Camin, schwarz wie der Teufel heraus, und entwischte; bald darauf starb der Mann, und man sagte, er wäre für Schreck gestorben.

Durch diese Aufführung wurde von Held in seinem Rufe so zurückgesetzt, daß er alle öffentliche Achtung verlohr.

Er war auch nichts weniger als Vorurtheilsfrey; denn einst zankte er sich mit dem Kriegs- und Domainenrath Wünschensleben, bey

einer Commission, über den Rang, obschon er jenem gehörte *).

Von seinem Schuldenmachen will ich nichts erwähnen, auch nichts von seiner erbaulichen Ehe, da er die Madam Pfeifern heyrathete: dieß soll nur beweisen, daß er nichts weniger als ein exemplarischer musterhafter Mann sey, und ich bin überzeugt, wenn er Morgen an der Spitze der Geschäfte stände, so würde er einer der größten Schelme seyn, die die Erde trägt.

Es ist schon sehr unweise gehandelt, wenn Held würklich ein Patriot, und alles was er sagt, wahr wäre, so mit der Thür ins Haus zu fallen!

*) Allen Posnern ist sein thörichter Streit mit der Cammer über das Prädicat Hoch- und Wohlgebohren bekannt, auch hat er darüber irgend etwas drucken lassen.

Ein weiser Patriot handelt gewiß nicht so, sondern braucht sicherere Mittel zum Ziele.

Was ist aber an den Dingen, die Held ausgesprengt hat?

Ich will sie beleuchten!

Der Hauptgegenstand des schwarzen Buchs ist das Amt Crotozyn, und ein Restitutionsprozeß des Pächters Frison.

Held urtheilt darüber ohne die Acten zu kennen. Die Sache verhält sich so:

Als Südpreußen noch Pohlen war, hatte der Etatsminister v. Gorne diese Güter *) erkauft; nach seiner Cassation wurden sie für Rechnung der Seehandlungssocietät eingezogen,

*) Crotozyn und Pollagaue.

und ersteres der Breßlauischen Cammer zur Administration übergeben, die dem Geheimenstaatsminister Grafen von Hoym subordinirt war.

Diese Herrschaft wurde administriret; da aber die Seehandlungssocietät eine Verpachtung für nützlicher hielt, so geschah solche plus licitando, und ein gewisser Frison erstand diesen Pacht.

Die Seehandlungssocietät ließ aber den Herrn von Trübenfeld, als Commissarium von Crotozyn daselbst. Bald nach der Uebergabe denuncirte dieser den Frison bei der Breßlauischen Cammer als einen schlechten Wirth, der die Bauern ruinire, und diese ernannte den jetzigen Kriegs- und Domainenrath Neumann zum Untersuchungs-Commissarium; derselbe fand die Angabe richtig, und der Frison resignirte

durch eigenhändige Unterschrift auf sein Pachtrecht. Der Commissarius reichte die Acten ein, und die Breslauische Cammer, unter Approbation des Grafen von Hoym, verfügte die Exmission. Da aber der Frison sich dagegen auflehnte, so wurde in den pohlnischen Gerichten darüber erkannt, und der Frison exmittirt.

Pohlen wurde in Südpreußen verwandelt, und nun stellte der Frison gegen die Seehandlung einen Restitutionsprozeß an, und verlangte in den Pacht wieder eingesetzt zu werden. Die Posensche Regierung, statt die Klage über eine abgemachte Sache a limine judicii abzuweisen *) setzte Termin an, citirte die Seehand-

*) Es war nehmlich Res judicata; wenn man nicht etwa annehmen will, die Pohlen hätten nicht Judicata erlassen können!

lung als andern Theil; diese denuncirte dem Minister von Hoym litem, und nun sollte dieser dem Pachter Frison Rede stehen.

Diese Schnitzer wären wohl nicht gemacht worden, wenn die Justizcollegia nicht gar zu gern hohe Officianten vom Finanzfach vor ihr Forum zögen! *)

Der Minister von Hoym beschwerte sich über einen solchen Geschäftsgang bey dem Großkanzler von Goldbeck, und dieser ließ die Acten reponiren, welches vom Könige approbirt wurde.

*) Die Posensche Regierung bestand überdies aus solchen zusammengelesenen Subjekten, daß beynahe ein gewisser von Grevenir, der Anno 1793 bis 94 den Jacobiner machte, auf die Denunciation des Oberpräsidenten von Buggenhagen, auf die Vestung geschickt worden wäre. Er tournirte aber die Sache, da er plötzlich, wie ein Camäleon, die andre Parthey ergriff.

Bey dem jezigen Könige wurde die Sache nochmals reassumirt, aber ebenfalls wieder niedergeschlagen.

Hierüber schreit nun Herr von Held, als eine tyrannische Procedur.

1) Ist bekannt, daß der Frison ein schlechter Wirth war. Wenn das Herr von Held nicht glauben will, so inspicire er die Acten von Bewirthschaftung des Amts Oppelle, wo der Frison gestanden, und beynahe das Amt ruinirt hat. Unter andern enthalten seine Erndtetabellen in einer Fraction von 6 Jahren, Waizen-Acker zu 2 $\frac{1}{2}$ Korn, hier war man froh, ihn los zu seyn.

2) Konnte der Graf von Hoym auf die von dem Frison eigenhändig unterschrie-

bene Resignation und das Geständniß seiner Unfähigkeit, dem Amte länger vorzustehen, etwas anders thun, als die bereits verfügte Exmission approbiren?

3) von Held sagt zwar, diese Resignation sey erzwungen, wo ist der Beweiß? und wenn es bewiesen ist, waren denn der Graf von Hoym und Goldbeck die Thäter? warum nahm Frison nicht seinen Regreß an den Herrn von Trübenfeld, wenn dieser ihn unglücklich gemacht hatte, da Trübenfeld ein reicher Mann war?

4) Hat man je im Preußischen Staat gehört, daß ein Minister in Dienstsachen vor ein Justizcollegium citirt worden ist? Es giebt häufige Prozesse, contra fiscum

camerae; aber alsdenn erscheint der Fiscal, nicht aber der Minister; Warum verließ man diesen schicklichen Weg, in dieser Sache, und nahm den unschicklichen, ungewohnten?

5) War es dem Grafen von Hoym zu verdenken, daß er darüber klagte, und die Niederschlagung auswirkte?

6) Kann endlich das Justizdepartement nicht rechtliche Gründe gehabt haben, diese bereits zu pohlnischen Zeiten abgeurtelt gewesene Sache ruhen zu lassen?

Dieß ist der wahre einfache Gang dieser Pachtgeschichte, und begreife ich nicht, worinn hier ein Schelmstück des Grafen von Hoym liegen soll?

Wegen

Wegen der sonstigen Administration des Amts Crotezyn, ist dem Minister Grafen von Hoym nichts vorzuwerfen; wenigstens kann alles widerlegt werden, so bald jemand desfalls öffentlich auftreten sollte.

Was von den Südpreußischen Donations auch gesagt werden könnte, trift doch keineswegs den Minister Grafen von Hoym. Ich werde daher die ganze Geschichte nach der Wahrheit, den Acten gemäß, getreu erzählen.

Friedrich Wilhelm II. versicherte zwar den Südpreußischen Ständen, also auch den Geistlichen und Starosten, ihnen ihre Güter und Gerechtsame zu lassen; schon Anno 1794 aber wurde eine Classifications-Commission ernannt, welche Taxen von den liegenden

Gründen machen sollte; den Divisor zu nennen behielt sich das Ministerium noch bevor.

Nach der Insurrection Anno 1795, wie der Graf von Hoym das Departement erhielt, kassirte er die Classifications-Commission, (welches sehr weise war, wie ich näher unten detailliren werde) und legte der Geistlichkeit von 2000 Floren Revenüen bis auf 50 Procent, dem Adel 24 Procent, den Starosten, je nachdem sie die emphiteutischen Rechte besassen, 25, 50, 75 Procent, Contribution auf.

Die Grundanlage der alten Steuern blieb also die nehmliche, und dieß war auch das sicherste, da bey Errichtung der Constitution von 1792 ein jeder Gütsbesitzer seine Aussaat und Einkünfte beschworen hatte.

Anno 1796 fiel es nun dem König plötzlich ein, die geistlichen- und Starosteygüter einzuziehen, und den Besitzern dagegen eine Competenz zu reichen.

Man forderte den Graf von Hoym auf, darüber sein Gutachten zu geben; dieß that derselbe, und behauptete, Se. Königl. Majestät könnten nicht füglich ihr einmal gegebenes Wort zurücknehmen; demohngeachtet wurde die Einziehung der Güter beliebt, woran Graf von Hoym auch nicht den geringsten Antheil hatte.

Die Einziehung und Regulirung selbst übertrug der Minister dem Geheimen Finanzrath Schulz, dessen Rechtschaffenheit und Dienstkenntniß anerkannt ist. Mir ist genau bekannt, daß ein Arrondissement dieser Güter in Inten-

danturen von den Einrichtungscommissionen gefertiget, und approbirt wurde, was viele Mühe kostete, und gar nicht würde angelegt seyn worden, wenn der Minister an den Donations Antheil genommen, oder auch solche nur vorausgesehen hätte. Diese folgten nun eine der andern, und es ist nicht zu läugnen, daß der Minister auch Güter erhielt.

Welche unrichtige Ideen aber gehen von diesen Donations im Publico herum? und welche enorme Lügen stehen pag. 118 des gepriesenen Preußens.

„Sachverständige Südpreußische Einwoh-
„ner behaupten, daß der Betrag der ge-
„schenkten Güter jährlich 20 Millionen
„ausmache, ohngeachtet man den Werth
„nur so hoch angegeben."

Wer nur etwas von Statistik versteht, dem muß es schon auffallen, daß blos diese Donations $\frac{2}{3}$ der Revenüen des Königs von Preußen ausmachen sollten.

Im Posenschen Departement, welches das ansehnlichste ist, betrug 1798 der Etatsmäßige Netto-Ertrag aller geistlichen Güter, nach Abzug der Gehalte 50 Procent, Remissionen und Baukosten in linea des Etats circa 25000 Thlr., ante lineam war solcher um 250000 Thlr. circa höher, weil man nicht bestimmt die nothwendigen Baukosten berechnen konnte. Ich will daher auch annehmen, daß der König mit den Etats-Ueberschüssen 200000 Thlr. jährlich bekommt, so ist es viel; ich will auch zugeben, daß das Warschauer und Kahlische Departement eben so viel rentirte, so ist das ganze 600000 Thlr.

Im Posenschen Departement war nun grade $\frac{1}{10}$ an Gütern in quali et quanto verschenkt, mithin ist hiernach der Ertrag und der Werth der Donations bald zu eruiren.

Es heißt weiter:

„So sind zum Beyspiel die Güter des von „Trübenfeld nur 30000 Thlr. ange„geben, 1796 aber für 700000 Rthlr. „verkauft."

Eine entsetzliche Lüge!!!

Zerboni hat in seinen Actenstücken schon gelogen, daß diese Güter 700000 Rthlr. geschätzt wären, dieser Schriftsteller lügt es nach, und noch mehr dazu.

von Trübenfeld besaß schon eigenthümliche Güter in Pohlen vor der Schenkung in

der Nachbarschaft von Crotozyn, die nicht klein waren, diese mit eingeschlossen, verkaufte er die geschenkten Güter an den Landgraf Georg von Hessendarmstadt für 220000 Rthlr., und da Sr. Durchlaucht Gelder aufnehmen wollten, wurde eine gerichtliche Taxe von 700000 Rthlrn. gemacht.

Fragt man, warum Trübenfeld die Güter so wohlfeil verkauft, so ist die Antwort, daß in Südpreußen willkührliche Taxprincipia existiren, und die Preiße kurz nach der Insurrection gegen jezt in keinen Vergleich stehen und ansehnlich gestiegen sind.

Der Minister von Hoym hat, wie wohl unterrichteten Officianten sehr gut bekannt ist, währenddem derselbe Südpreußen verwaltete,

von seinem Vermögen eher verloren, als solches vermehrt, ohngeachtet der erhaltenen Starostey.

Sollte er etwa den Großmüthigen spielen, und diese Donation nicht annehmen? dieß würde ihm sehr verdacht worden seyn, und wenn einer für seine Meriten ein Geschenk verdiente, so war es Hoym.

So viel man auch über diese Donations geschrieen hat, so behaupte ich dennoch, mit Südpreußens Locale genau bekannt, daß solche für den Fiskus gar nicht so nachtheilig waren, als der Schein an die Hand giebt.

Hätte man die Einziehung gleich nach der Occupation bewirkt, und nicht zuvor den Ständen ihre Gerechtsame garantirt, so durfte man sich ex post kein Dementi geben! Hätte man

blos geistliche Güter und nicht auch erkaufte Starosteyen genommen, so würde kein Eingriff ins Privateigenthum gemacht worden seyn. Man war schon in Pohlen so aufgeklärt, daß man die Zwecklosigkeit geistlicher Güter sehr wohl einsah. Hätte man nun nur alle solche eingezogene Güter verschenkt, die in kein Arrondissement zu bringen waren, einen schlechten Baustand, kein Inventarium, kein Holz hatten, so hätte man sich bloß solcher Güter entlediget, die wenig Nutzen gewährten. Der einzige Fehler, den man begieng, war der, daß der Vorschlag zur Verschenkung nicht durch den Minister gieng, und man nach Willkühr austheilte *).

*) Man sah nehmlich auf kein Arrondissement. Uebrigens sind die Güter nicht im eigentlichen Sinn verschenkt; denn die Donatarii haben müssen die Abgaben, ein Erbstandsgeld, und den Competenz bezahlen.

In Pohlen war von solchen Donations ehender für den Staat Nutzen als Schaden zu erwarten, wenn sie mit Einsicht geschahen.

Dann

a) wurden dadurch viele preußische Einsaßen mitten unter die Pohlen geworfen, und entstand eine Gelegenheit, daß die Sitten sich amalgamirten,

b) hätte der Staat sichere Männer in die Provinzen zerstreut, die von allen aufrührerischen Bewegungen sogleich Nachricht ertheilen, und durch ihre Dominial-Gewalt auf den Gütern einer wieder entstehenden Insurrection entgegen arbeiten konnten,

c) da der Pohle in der Bewirthschaftung seiner Güter noch ausserordentlich zurück ist,

konnte er durch diese Ankömmlinge unterrichtet werden.

d) hat mancher Pohle und ehemalige Offizier Schenkungen erhalten, und ist zufrieden gestellt. Sonderbar ist es, daß über jene Donations so vieler Lärm ist, und doch noch jetzt unter der Administration des Ministers von Voß ansehnliche Schenkungen in Erbpacht geschehen sind. Hat doch sogar der Hauptmann Leipziger eine solche bekommen, ein Zunftgenosse von Zerboni, Held und Consorten. Dieß giebt den klarsten Beweiß, daß man gegen die Sache in Berlin nicht sehr eingenommen war, man benutzte aber diesen Gegenstand in Posen, um den Minister Hoym herabzusetzen, der gar keinen Theil daran hatte.

Ich sagte aber von der Nachläßigkeit der Classifications-Commission von 1793, und bin den Beweiß noch schuldig.

Wenn die Aecker und Wiesen vermessen sind, von dem Ertrage Saat- und Drusch-Register mehrerer Jahre existiren, woraus man eine Fraction ziehen kann, dann ist wohl eine Vertheilung der Abgaben auf den Grund einer vorhergegangenen Taxe sehr zweckmäßig.

Wenn aber, wie damals in Pohlen, weder eine geographische noch specielle Vermessung existirt; wenn der Wirthschafter kein Register produciren kann, und diejenigen, welche man zum melioriren der Aecker gebrauchen könnte, weder Sprache noch Localität, und die pohlnische ganz eigene Wirthschaftsmanier kennen, so ist

eine Classifications-Commission wohl ein Unding: und das war sie in Südpreußen; aus allen Welttheilen zusammenberufene Oeconomen, wovon ein jeder seine zu Hause übliche Manier mitbrachte, verrichteten die Geschäfte derselben.

Z. B. Man wollte die Churmärkische Veranschlagungs-Manier anwenden, und calculirte: wenn Weitzenacker erster Classe auf ein Morgen Magdeburgisch 22 Berliner Metzen Aussaat annimmt, so gewährt er 6 Korn Ertrag.

In Südpreußen säet man in den schwersten besten Boden höchstens 14 Metzen, erndtet aber statt dessen, wenn man im magdeburgischen 6 Korn hat, 10 und mehr; dieß liegt darin, daß man dort breite, hier schmale vier-

furchigte Beete hat, dort den Saamen obenauf säet, hier unterpflügt.

Wenn nun die Classifications-Commission die angegebene Aussaat als richtig annahm, und ihr Principium des Körner-Ertrages beybehielt, so folgt von selbst, wie unrichtig und falsch die Taxe werden mußte; von Bestechungen und ganz eigentlichen Prellereien will ich gar nicht einmal reden, welche von Classifications-Officianten immer zu erwarten sind *).

Es war daher weit zweckmäßiger, die pohlnischen beschwornen Ertragstabellen beyzubehal-

*) In Buch ließ der Classificationsdirector des Bezirks, ein Rath, eine Fete geben, und solche aus der Cämmerey-Casse bezahlen, die Anno 1793 noch nicht so genau berechnet wurden. Bey der ganzen Classifications-Commission waren keine tüchtige Leute! ausnehmen will ich den Geheimenfinanzrath Schulz, als Chef, den Kriegsrath Büttner, Behord und Heller.

ten, welche der Enthusiasmus für Freyheit und Vaterlandsliebe dictirt hatte, und wovon man eher Wahrheit erwarten konnte.

Hieraus folgt auch, daß Zerboni in seinen Aktenstücken wie der Blinde von der Farbe spricht.

Damit meine Leser eine Kenntniß von der ersten Einrichtung von Südpreußen erhalten, wodurch ein großes Licht über das — Geschrey eines Zerboni, eines Held und anderer, die im Stillen gewirkt und im Geheim denuncirt haben, verbreitet wird, so werden folgende Bemerkungen über Südpreußens Entstehung und erste Organisation hier nicht am unrechten Orte stehen:

Es ist bekannt, und von Segur über Friedrich Wilhelm II. dargestellt, wie das

Cabinet oder vielmehr Herzberg vor der Pilnitzer Convention die pohlnische Constitution von 1792 entstehen machte, solche garantirte, und bewirkte, daß Pohlen unter den Staaten wieder eine Rolle zu spielen anfieng. Die Pilnitzer Convention warf dies Projekt, wie das ganze vortrefliche System des Minister von Herzberg, dessen Asche wir segnen wollen, über den Haufen, und der cultivirteste Theil von Pohlen wurde in Südpreußen umgeschaffen!

Vergebens frägt man, warum die drey Mächte nicht gleich das ganze Pohlen theilten?

Wahrscheinlich wäre dann keine Revolution entstanden, wir hätten viele Millionen erspart, mancher braver Soldat lebte noch, wir hätten vor Warschau keine Schande geerndtet, und

Suwa-

Suwarows Ruhm hätte sich nicht über dem dampfenden Blutbade von Praga erhoben! denn, es wäre den Pohlen kein Vereinigungspunkt geblieben, und sie hätten ihre Insurrectionsanstalten nicht so gut verbergen können; es blieben ihnen keine regulaire Truppen, die nachher den Kern der Insurrectionsarmee ausmachten.

Dieser erste Fehler war begangen, und nun folgte von unserer Seite der zweyte.

Wir sendeten nehmlich ein so unbedeutendes Truppencorps nach Pohlen, daß solches gar nicht im Stande war, Ruhe zu gebieten. Dieß war aber noch nicht genug, sondern im Frühjahr 1794 marschirte der größeste Theil dieser Truppen wieder nach Hause, und man überließ Südpreußen sich selbst.

Wie nun die Insurrection ausbrach, marschirte eine große Armee vor Warschau, war aber in ihrem Rücken bis Berlin, eine Strecke von 70 Meilen, durch nichts gedeckt, und gewiß ist es, daß, wenn in der Gegend von Posen ein fliegendes Corps von 3 bis 4000 Mann stand, hier nie eine Insurrection im Rücken der Armee ausbrechen konnte.

Ganz unbegreiflich war endlich das Detachiren kleiner Corps, als des Zeculischen, welches Manifeste vor sich hergehen ließ, und dann bey Bromberg in die Pfanne gehauen wurde.

Durch alle solche große Fehler verlohren die Pohlen den Respekt vor dem preußischen Adler, und thaten was sie wollten.

Der Pohle ist im ganzen furchtsam. Den kleinen Theil der aufgeklärten Männer, und vor-

züglich die Weiber abgerechnet, hängen seine öffentlichen Handlungen von sinnlichen Eindrücken ab; der Edelmann und die Geistlichkeit machen die Nation aus, unter beyden herrscht Wohlhabenheit, Reichthum, Luxus, oft Eleganz und feine Sitten; wer auf diese wirken will, muß durch gleiche Eigenschaften imponiren, und sich kein Dementi geben. Hatte es das Militair verdorben, daß es den Feind zu gering ansah, so war die Civilorganisation gar nicht so beschaffen, daß der Pohle seine Landesregierung respektiren konnte.

Ohne die Sprache, die Sitten, Gebräuche, Gesetze, mit einem Worte, die Verfassung des ehemaligen Pohlens zu kennen, und ohne solche auch nur im Geringsten zu respektiren, wurden auf der Stelle Justiz- und Cammercol-

legia introducirt, und diese sollten nun ein ihnen ganz unbekanntes Land nach preußischen Gesetzen regieren.

So wohlthuend die preußische Verfassung dem Einländer ist, der seit Jahrhunderten daran gewöhnt wurde, so drückend mußte sie dem Pohlen werden, der seit Jahrtausenden die ungebundenste Freyheit genossen hatte.

Doch, wenn nur die Landescollegia darnach gewesen wären! aber das war leider nicht der Fall. Die Cammern, welche sich als oberste Landespolizeybehörden am ersten bemerkbar machten, bestanden aus lauter jungen Leuten, die aus allen Provinzen zusammenberufen waren. Es ist nicht zu läugnen, daß sich talentvolle darunter befanden, es fehlte ihnen aber an Würde, ein

jeder brachte nun die seiner Provinz eigene Provinzialverfassung mit, und da das Ganze durch zwey schwache Präsidenten schlecht zusammengehalten wurde, so organisirte ein jeder Departementsrath nach seiner eigenen Manier. Was konnte daraus entstehen? Kein einziger dieser Herren war so reich, es den Pohlen gleich zu thun. Da bey diesen alles auf Glanz berechnet ist, so wurden die erstern so wie die letztern der Landescollegien en bagatelle tractirt; kam nun noch von vielen schmutzige Aufführung hinzu, so war die Verachtung complett!

Ein großer Fehler war es, selbst dem Pohlen seine Sprache zu verbieten, und zu befehlen, er solle in deutscher Sprache bey dem Landescollegium einkommen.

Noch größere Fehler aber wurden dadurch begangen, daß man dennoch so vieler alten pohlnischen Einrichtungen, als des Steuerwesens nicht entbehren konnte, und also Uebersetzer haben mußte; diese wählte und bezahlte man so schlecht, daß ihre Uebersetzungen den Pohlen zum Gelächter wurden.

Nun kam noch die schlecht organisirte, oben beschriebene Classifikations-Commission, der drückende Vorspann, der Musikpacht, die Publikation so vieler gar nicht passender Edikte, die man geradezu aus dem Mylius genommen hatte, und endlich die aus lauter schwachen und gutmüthigen Männern zusammengesetzte Immediatcommission dazu, welche über die Insurrektion wachen sollte, und unter deren Augen sie ausbrach, so daß diese Civilbehörde ihr ganzes Ansehen verlor.

Nicht besser erging es den Justizcollegiis, ebenfalls aus angehenden Juristen componirt. Mit einer ungeheuren Menge von Geschäften, gleich Anfangs überhäuft, ohne Kenntnisse des pohlnischen Rechts, der Constitutionen, der Sprache, und der alten Gebräuche, war es wohl nicht anders möglich als daß widersinnige Urthel erfolgen mußten.

Auf diese Art entstand ein solcher natürlicher Widerwille der Pohlen gegen alles, was Officiant war, und unter diesen ein solcher Haß gegen die Pohlen, die ihre Talente, ihre officielle Würde nicht respektirten: daß beyde Nationen, bey öffentlichen und Privatgesellschaften sich gänzlich mieden, wodurch nun das sonst mögliche amalgamiren beyderseitiger Charaktere gänzlich gehindert wurde.

Warum blieb man nicht der Methode getreu? könnte man fragen, die jetzt der Graf Schulenburg in den deutschen Provinzen ergreift? der zuerst die ganze Verfassung in ihrer Würde ließ, und nur von einem kleinen Punkt der Einrichtung ausgeht; und doch sind diese Länder deutsche Provinzen, mit deutschen Sitten? hier hatte man es mit einer ganz andern Nation zu thun! Es mußte wohl im Rathe der Götter beschlossen seyn, daß in Pohlen durch alle solche Staatsfehler eine Insurrektion bewirkt werden sollte.

Gleich nach der Insurrektion wurde das Departement gewechselt, und ein Mann trat in die Schranken, der den Pohlen lieb nnd werth war, weil er sie mit Höflichkeit, Feinheit, prächtigen Feten und großen Versprechungen über-

häufte, und ihren damals häufigen Beschwerden gleich abhalf. Dagegen aber war eine Menge Officianten, vorzüglich aus den märkischen Departements, gleich gegen den Graf von Hoym eingenommen, weil er sie nicht den übrigen vorzog, wie es vorher geschehen war, sondern vielmehr die Schlesier vorzuziehen schien. Diese fiengen auf der Stelle an, gegen ihn zu cabaliren, und unter der Hand Intriguen zu schmieden. Dazu gab die sonderbare Idee der ehemaligen Landesadministration noch mehr Anlaß, daß noch ein zweyter Minister, der Herr von Buchholz, in Posen angesetzt wurde, der wohl in auswärtigen Affairen Kenntnisse hatte, im Finanzfach aber gar nicht zu Hause war. Dieser wurde zuerst eingenommen, mit dem Graf Hoym in Disharmonie gesetzt, und dann sein Einfluß benutzt, um in Berlin gegen den Graf Hoym zu

intriguiren. Hierzu dienten nun die oben schon erwähnten Donations, die Verwaltung des Amts Crotozyn, u. a. m.

Der Graf hat aber ohnstreitig in Südpreussen viel gethan. Die erste Organisation konnte er nicht mehr rückgängig machen, auch so viele Officianten, die einmal da waren, nicht gleich fortschicken, auch waren seine Fonds zu beschränkt, um an wichtige Meliorationes zu denken. Demohngeachtet gewann er die Nation durch sein feines Betragen, durch Aufhebung der verhaßten Classifications-Commission, des Musikpachts, durch Schiffbarmachung der Warte, des Obra, durch Einrichtung eines Bau-Beneficienfonds, durch gelinde Bestrafung der Insurgenten am Gelde, die fast alle ihre Güter wieder erhielten!

Viele Officianten, blos mit Ausnahme der arroganten Herrn Märker, gewann er durch Zulagen und Gratifications, die er gab, und daß er ihnen, wo es nur irgend möglich war, unter die Arme griff. Selbst verschiedenen jener niedrigen Seelen, wovon einer ganz vorzüglich ihn verfolgte, gab er doppelte Baubeneficien, wofür dieser eine zwey prächtige Häuser baute.

Jetzt mag es mir, um obiges zu beweisen erlaubt seyn, Anekdoten und Biographieen anzuführen.

Ein gewisser Präsident in Südpreußen, von vortreflichem Herzen, aber schwachem Verstande, wurde im Collegio selbst von seinen untergebenen Räthen auf Antrieb des ersten Directors verlacht. Dies war ein junger arroganter Mann, der frey-

lich den Präsidenten übersah; er ließ ihn aber nie zu Worte kommen, und wenn er mit sprach, so zuckte der Direktor die Achseln, und betrachtete ihn mit mitleidigem Lächeln. Dieser Direktor gieng nachher ab, und wurde durch einen würdigen Mann ersetzt, dem es aber an Kenntnissen fehlte. Nun that ein jeder Departementsrath was er wollte, trug kaum die No. seiner Vortrags-Stücke vor, und decretirte zu Hause.

Es befindet sich bey einer Cammer in Südpreußen ein Rath, der noch Anno 1792 in Berlin in einem Cramladen als Diener stand; ein anderer, der Theologie studierte, demnächst Aktuarius auf einem Amte wurde; ein Assessor, der ein Bauer war, bey einem Forstmeister Jägerbursche wurde, dadurch zum Sekretair, und endlich zum Forstassessor stieg. Einer der ersten

Cammersekretairs war ein Apothekergeselle; ein Kaufmann, der in Hamburg fallirte, wurde Calculator; und so könnte ich eine Menge Menschen anführen, die von Nichts, aus der letzten Volksklasse zu hohen Würden schnell avancirten. Ich bin es zwar schuldig, zu bekennen, daß jene Subjekte sich qualificirt haben, und den Dienstgang genau inne hatten, rechtschaffene, fleißige und gute Patrioten waren: aber in einem Lande wie Pohlen, mußten aus denen oben angeführten Gründen ganz andere Subjekte angestellt werden, Männer, die feine Welt- und nicht blos Dienstkenntniß hatten, sondern in allen Wissenschaften bewandert waren.

Hierauf konnten doch jene Subjekte keinen Anspruch machen!

Nichts war lächerlicher, als in Südpreußen zu commissioniren. Man sollte von Gütern An-

schläge machen, wo weder Vermessung noch Grenzberichtigung vorhergegangen waren, wo keine Urbarien oder Prästations-Tabellen existirten, wo niemand daran gedacht hatte, Saat- und Erndte-Register zu fertigen.

Der Pohle sah bloß aufs Aeußere, und auf den ersten Eindruck, den ein Commissarius auf ihn machte.

Ein Arzt wurde einst auf Commission wegen des Viehsterbens geschickt, mit ihm kam zugleich der Regierungs Executor auf den Edelhof an. Wie sehr wunderte sich der Arzt, wie er mit den Bedienten an den Tisch gesetzt, der Executor aber zur herrschaftlichen Tafel gezogen wurde; denn der Besitzer ein Stockpohle, hielt den Arzt für einen Scharfrichter, den Executor, der Ge-

bühren abholte, für einen vielvermögenden Herrn.

Nichts ist elender als die Südpreußischen Magisträte.

In einer kleinen Stadt sollte der Burgermeister die historischen Tabellen einreichen, er schrieb aber an den Steuerrath: das wäre ihm unmöglich, denn es wären seines Orts noch keine Historien passirt.

Ein anderer sollte anzeigen, ob französische Emigranten einpassirt wären; darauf antwortete er: daß, Gott sey dank, die epidemische Krankheit (er meinte die Franzosen) dort nicht grassirte!

Lächerlich und mitleidenswürdig war die Dummheit des pohlnischen Bauers bey der Occupation, jetzt ist er schon klüger geworden.

Statt eines Vorspannpasses war ein Windbeutel auf einen Commödienzettel von Döblin im Lande herumgefahren, und hatte alle Quittungen Friedrich Wilhelm Rex, unterschrieben!

Ein ganzes Buch könnte man von Mißverständnissen, Verwirrungen und lächerlichen Anekdoten anfüllen. Ist es aber nicht natürlich, wenn eine Nation über die andere herrschen will, die ganz andere Sitten hat, geht es etwa am Rhein den Franzosen besser, als den Preußen in Pohlen? man lese Emerichs Briefe in der Minerva.

Zur Bestätigung des obigen, mögen hier die Gedanken eines Pohlen an ihrem Orte stehen:

Den

Den 1. Februar 1799.

Wie könnte meinem Vaterlande geholfen werden?

Es würde hier zu weitläuftig seyn, beweisen zu wollen, daß Südpreußen ein eyterndes Geschwür am Preußischen Staatskörper ist, welches ihm die besten Kräfte entzieht. Schon Herzberg bewieß es dem König Friedrich Wilhelm II. daß es wider alle Politik sey, die Theilung von Pohlen bewirken zu helfen, und ich behaupte:

> daß es Anno 1792 klüger gewesen wäre, die Pillnitzer Convention zu meiden, die Constitution von 1789 den Pohlen realisiren zu helfen, und durch diesen Staat einen Damm gegen Rußland zu bauen, welcher weit eher im Stande gewesen wä-

re, die raubsüchtigen Barbaren des Nordens abzuhalten, als jetzt, wo Preußen die Souverainité über Pohlen wird theuer bezahlen müssen.

Was soll einem Staat die Acquisition eines Landes, welches seine Grenzen unförmlich erweitert, ihn zum Nachbar eines Staats macht, der alles um und neben sich verschlingt; der ihm die Last der Regierung über ein Volk aufbürdet, welches diese Fesseln, wären sie auch noch so sanft, unwillig trägt, und in die Kette beißt, welches andere Sitten, Sprache und Religion hat, und in jedem Kriege mit den Nachbarn für sich eine Conföderation bilden, und auf alles loßschlagen wird, was nicht polnisch gesinnt ist?

Doch diese schlecht in ihren Folgen berechnete Acquisition ist einmal geschehen, wie soll man

sich ihrer mit Ehren entledigen, ohne mit Rußland und Oesterreich zu brechen? denn wenn wir über kurz oder lang mit Rußland und Oesterreich brechen müssen, dann wird der Zeitpunkt da sein, wo wir mit Ehren Rückschritte thun können. Dann wird es für Preußen das zweckmäßigste Mittel seyn, sich Rußlands zu entledigen, wenn man Pohlen in integrum restituirt, und die Constitution von 1789 wieder herstellt.

Man gebe Pohlen einen Prinzen des Königlichen Hauses zum Erbkönig, räume Ihm den Preußischen Antheil der Occupation, mit Ausnahme von Danzig und Thorn, und desjenigen Stücks, was Westpreußen und Schlesien verbindet, und in der Woywodschaft Posen und einen Theil von Gnesen und Kalisch besteht, wieder ein, man constituire ihm eine Armee, ge-

be ihm Artillerie und Munition für baares Geld, und bleibe so lange der Vormund dieser neuen Monarchie, bis sie consolidirt ist, und wir werden sehen, daß bald der Rußische und Oesterreichische Antheil sich anschließen wird. Der Enthusiasmus für die Constitution von 1789 wird Wunder thun, er wird die jetzt verschloßenen Geldkasten der Magnaten öfnen, er wird tausend Arme wafnen, Kosciuskos, Dombrowsk's, Madalinski's werden wieder auf den Schauplatz treten, und was die ganze Preußische Armee nicht würde bewirken können, das wird dann ohne Preußische Soldaten, und Preußisches Geld geschehen. Die Nordischen Barbaren werden wieder in ihre Schneegefilde zurückgedrängt werden, und die Preußischen Grenzen nicht berühren; Preußen wird einen Allirten behalten, der es redlich mit ihm meinen

mu , und der ihm nie zu mächtig werden kann, so lange Rußland existirt; Preußen wird immer so vielen baaren Vortheil von der neuen Republik behalten, wie jetzt, da es den Handel von Pohlen in seiner Gewalt behält. Preußen kann dann die Zölle erhöhen, und die Korn-Ausfuhr dirigiren, ohne so sehr wie jetzt des Druckes beschuldiget zu werden, da Pohlen dann ein fremdes Land ist.

Sollte aber dieser Bruch mit Rußland und Oesterreich nicht so bald statt finden, dann muß die Regierung besonders einen Hauptgegenstand nicht außer Acht lassen:

1) Sie muß den Gemeingeist der Pohlen im Punkt einer Revolution zu sprengen suchen.

2) Muß sie die Nation mehr mit Ausländern mischen, und den großen Adel zu reduciren suchen.

Es ist wohl in der Welt kein charakterloseres Volk wie die Pohlen, keines was unzuverlässiger wäre, keines was uneiniger wäre, aber in dem einen Punkt, der Wiederherstellung der Constitution von 1789, belebt sie ein allgewaltiger Gemeingeist, dem nichts widerstehen kann. In diesem Punkt reicht der Katholik dem Dissidenten, der Edelmann dem Bürger und Bauer willig die Hand, alle belebt dann nur ein Wille, ein Wunsch, ein Athem, und wer unter diesen Ganzen den Ton der Revolution anzustimmen Muth genug hat, wie Kosciusko, wird auf Händen getragen, und unter die Heiligen versetzt; denn heute noch finden wir den bekannten

Kupferstich von Kosziusko, wenn er das Schwerdt ergreift, häufig neben der Madonna, und dem Hausheiligen über der Schlafstelle eifriger Katholiken.

Besonders sind im Punkt der Revolution die Weiber voll von überspannten Ideen und Schwärmerey, und bekannt ist es, daß sie in der Regel in Pohlen die Männer beherrschen.

Diese Revolutions-Wuth hätte längst von der Regierung gedämpft und gemäßiget werden sollen, aber wie?

1) Wenn man nicht aus dem acquirirten Südpreußen eine eigene selbstständige Provinz gemacht, die Direction nicht einem einzigen Minister anvertraut, und zugelassen hätte, daß, unter den Vorwand der Organisation, dieser Minister allenthalben seine Willkühr ausgeübt

hätte: sondern wenn man diesen Vereinigungs-Punkt einer einzigen Provinz aufgehoben, und gar nicht statt finden lassen, dagegen das Ensemble in so viele einzelne Stücke zersprengt hätte, als benachbarte Provinzen vorhanden sind, wie Schlesien, Neumark, West- und Ostpreussen, denen diese Acquisitionen ganz einverleibt worden wäre.

Gründe

a) eine Acquisition, sobald sie den Namen einer Provinz erhält, ist als ein einziges untheilbares Ganzes anzusehen. Diese Provinz erhält eine ganz eigene, von der aller übrigen Provinzen verschiedene Verfassung.

b) Die Unterthanen sehen sich als einen besonderen Theil des Ganzen an; nennen

sich nach ihrer Provinz; behaupten einen Provinzialcharakter; haben unter sich eine beständige Communikation; kommen häufig in den Provinzial-Städten zusammen; es existirt eine beständige Circulation ihrer Meinungen und Ideen; die Landesedikte mit ihren Vortheilen und Nachtheilen, z. B. die erlaubte oder verbotene Kornausfuhr, treffen sie alle; kurz, sie bilden ein Ganzes, welches in seinen Wirkungen auf Revolution gefährlicher ist, als wenn es in einzelne Theile zerlegt, mit andern Provinzen vereinigt, und seine besondere Verfassung vermischt ist.

c) Wenn ein Theil mit Schlesien verbunden ist, und durchaus schlesische Verfassung mit ihrem Gefolge enthält, ein anderer Theil

mit der Neumark, ein anderer mit Ost- und Westpreußen, so wird man in 10 Jahren das alte Pohlen im Preußischen Antheil vergebens aufsuchen, ein jedes Stück erhält eine andere Provincial-Stadt, welches immer der Punkt ist, worin sich alles concentrirt; der Adel hat nicht Gelegenheit so häufig zusammen zu kommen, und sich einander mitzutheilen, und alles eigene Provincielle cessirt.

d) Das Pfand-Credit-System der alten Provinzen mag so viel Nachtheiliges haben, wie es will, so würde es doch für den vereinigten Theil von Pohlen das Gute haben, daß die Dominia gleich einer Waare häufig zu Markte kommen würden, es ist zwar nicht zu läugnen, daß der schnel-

le Wechsel der Grund-Eigenthümer in einem Staate nachtheilig ist, hier würde es aber den großen Vortheil hervorbringen, daß die Nationen gemischt, der eigenthümliche pohlnische Nationalcharakter verwischt, Schlesier oder Neumärker nach Südpreußen, Pohlen in das Innere jener Provinzen gezogen, hier cultivirt, und an deutsche Sitten, Sprache und Religion gewöhnt würden.

e) Die alten Provinzen würden selbst durch diesen Zuwachs an innern Werth sehr gewinnen, ihre Pfandbriefe erhielten eine größere Hypothek, ihr Commerz würde belebter, die Circulation des Geldes schneller werden.

f) Uebergehe ich die Ersparnisse beym Civil-Etat, welche hierdurch bewirkt wer-

den, und nicht unbeträchtlich seyn können.

2) Ist es ganz verkehrt, ganz impolit, neue aus Pohlen zusammengesetzte Regimenter zu bilden. Wenn jene Vereinigung mit den benachbarten Provinzen realisirt wird, dann mußten alte Regimenter in Pohlen, neue Regimenter in der alten Provinz ihren Canton haben; dann risquiren wir nicht, daß beym ersten Ausbruch einer Insurrection ganze Compagnien davon laufen. Durch die Soldaten selbst werden, wenn sie Deutsche sind, durch Verheyrathung mit Pohlinnen, und ihren Umgang mit dem großen Haufen, diese deutscher mithin civilisirter werden. Die Cantonisten, welche Pohlen sind, sind genöthiget, in den deutschen Städten, wo ihre

Garnison steht, deutsch zu lernen, hier mit Deutschen umzugehen, und so bringen sie deutsche Sitten mit zur Heimath zurück.

3) Man suche deutsche katholische Schulen sobald als möglich einzuführen. Mit der Sprache verändert eine Nation auch ihre Originalität und ihre Sitten.

4) Man verpachte keine Domainen an einen National-Pohlen, durchaus an Deutsche, und ziehe so viel deutsche Colonisten ins Land, wie nur möglich ist.

5) Man gebe jedem, der es haben will, das Indigenat, und hebe das Edikt auf, daß kein Bürgerlicher adeliche Güter kaufen könne. Hiermit hat man, wie die Idee war, dem Adel zu schmeicheln, ganz fehlgegriffen; denn die Constitution von 1789 ließ es jedem

Bürgerlichen nach, adeliche Güter zu kaufen. Um diesen Güterkauf zu fördern, bringe man das Hypothekenwesen zu Stande, damit Deutsche ins Land gezogen, und dem großen, übermäthigen, herrschsüchtigen Adel die Flügel beschnitten werden.

Wenn aber die Minister nicht zulassen sollten, daß die Zerstückelung vor sich geht, was wird denn wahrscheinlich der Erfolg seyn?

Wenn die Preußische Regierung gar nichts gethan hat, um den unruhigen Geist der Pohlen (d. i. Adel und Geistlichkeit) zu beruhigen, und ihm seine Wirkung zu benehmen, so ist nichts gewisser, als daß, auch bey dem entferntesten Schein eines Erfolgs, bald hier, bald dort das Feuer der Revolution auflodern, beständig

unter dem Schutt der eingestürzten Constitution fortglimmen, und bey dem ersten Kriege, der in Pohlen geführt werden muß, auf allen Ecken aufsteigen wird. Es wird vielleicht jedesmal, jedoch immer mit Aufopferung von Geld und Menschen, wieder gedämpft werden. Wer weiß aber nicht, daß eine ganze Nation und ihr Gemeingeist, so lange sie ein Ganzes ausmacht, nie zu überwinden ist. Die Preußen nahmen ihren Theil von Pohlen zu ihrem eigenen Nachtheil ohne Recht, ohne Politik; ließen aber im Grunde die Hauptpfeiler der pohlnischen Constitution stehen. Sie führten zwar den Erbkönig ein, und gaben uns ein Jus privatum civile, aber ließen die Provinzial-Gesetze bestehen; und was das Schlimmste war, sie ließen das Verhältniß bestehen, was bisher zwischen Edelmann, Bürger und Bauer bestanden hatte, unter dem Vor-

wande, man müsse des Privateigenthums, und die jura quaesita der Unterthanen schonen. Sie machten nicht die geringsten Versuche, Licht in die Finsterniß zu bringen, welche die Geistlichkeit seit Jahrhunderten bewirkt hatte, und wie schon oben erinnert worden ist, suchten sie noch die Rechte des Adels zu erweitern, indem verboten wurde, kein Bürgerlicher solle adeliche Güter kaufen. Sie hinderten die Emigration deutscher Colonisten, um die Entvölkerung der alten Provinz zu verhüten.

Bey uns ist aber grade der Adel alles. Er ist es, der Empörung wünscht und befördert; er ists, der das Feuer der Insurrection anbläßt, schürt und nährt; er ists nicht, der, wie in der alten Provinz, mit dem Einsturz des Thrones auch den seinigen zu sehen glaubt; er ist hier nicht

die

die Stütze des Throns, der Kern der Armee, wie Montesquieu und Friedrich so oft behauptet haben; er besitzt hier keine Lehen, sondern Allodialgüter, kurz, er ist gar nicht das, was der Adel in Deutschland und in Frankreich war.

Hier in Pohlen ist der Adel und die hohe Geistlichkeit, welche aus dem Adel herstammt, die Nation. Der Bürger und Bauer ist seine Creatur, und sobald ein reicher Bürger ehemals etwas repräsentiren wollte, so trat er in den Adelstand ohne Schwürigkeit über. Der Adel weiß hier recht gut, daß bey jeder Revolution nur er dabey leiden und profitiren kann.

Statt daß nun Preußen diesen Stand hätte mehr mit den übrigen egalisiren sollen, hat es

es gar nichts gethan, um den Bauer und Bürger der Mediat-Städte zu soulagiren, hat nicht die entfernteste und geringsten Anstalten gemacht, die untern Stände zu gewinnen.

Ich glaube aber behaupten zu können, daß diese Preußische Finanzverwaltung vielleicht auf die alten Provinzen, durchaus aber nicht auf Südpreußen paßt. Man errichtete Anno 1793 in großer Schnelligkeit zwey Kammern, denen diese Branchen der Staatsgewalt anvertraut sind, und organisirte sie aus so jungen unerfahrnen Männern, größtentheils aus den chimärkischen Repiniere, daß das Land bald mit Edikten, Patenten, kurz mit der ganzen Litaney der Preußischen voluminieusen Gesetz-Sammlung dieser Art, (die Herr Melius in 12 Folio-Bänden nachweißt) überschwemmt, und

alle Kirch- und Schenkthüren damit beklebt waren, die aber niemand befolgte, noch weniger verstand, keiner executirte, und die nur deshalb gegeben zu seyn schienen, um den Pohlen das Glück begreiflich zu machen, welches durch die Occupation über sie nach dem Besitznahme-Patent gekommen war. Unter diesen Gesetzen waren unter andern zwey, welche allgemein auffielen.

1) Der Bauer solle keinen Speck braten, wegen der Feuersgefahr.

2) Es sollen massive Schorsteine sofort eingeführt werden.

Nun ist es aber ein seltner Fall, daß der Bauer Speck im Vermögen hat. Gewiß ist nur alle Jahrhunderte ein Haus durch diese Unvorsichtigkeit angezündet worden, und massive

Schorsteine konnten nicht erbauet werden, da es an Ziegelbrennereyen fehlte.

Für Südpreußen war der Bezirk, den jede Kammer erhielt, viel zu groß. Die Unterbehörden hatten eben so wieder einen zu großen Bezirk, unter andern ein Steuerrath 22 Städte, wenn er im alten Lande 5 hatte.

So weit der Pohle!

Ich muß ihm beypflichten. Wir haben durch Pohlen einen ungeheuren Strich Landes gewonnen, der durch keine einzige Vestung gedeckt ist. Es ist kaum eine Stadt, die sich gegen eine Streifparthie halten könnte, und in jedem Kriege ist solches jedesmal bis an die Grenzen Schlesiens eine Beute des Siegers.

Die Domainen, wie oben gezeigt ist, sind im Grunde unbedeutend, und die Steuern von dem Adel und Bauer so unbeträchtlich, daß davon, die Accise mit eingeschlossen, die Truppen im Lande nicht erhalten werden können.

Die Fabriken, einige Tuchmacher an der schlesischen Grenze abgerechnet, sind äußerst unwichtig, und die Bevölkerung ist so schlecht, daß höchstens 1000 Menschen auf die Quadratmeile gerechnet werden können.

Ein solches Land zu beherrschen ist ehender ein Onus als ein Gewinn, um so mehr, wenn das Gouvernement nicht geliebt wird.

Ich komme zu den einzelnen Gegenständen der Schmähschrift:

„Der König sey ein herrschsüchtiger, stolzer, „harter, geiziger Mann, der mit Solda- „ten spiele und sie eigenhändig züchtige.“

Der König herrschsüchtig? warum entgieng er denn allen Zumuthungen von England und Rußland, den Franzosen den Krieg zu erklären, in einem Zeitpunkt, wo die Engländer in Holland, die Oesterreicher und Russen in Italien reussirten, und es wahrscheinlich war, daß wenn der König mit einer Armee von seiner Seite wirkte, für jene Holland, die Niederlande, und die Rheinprovinzen verlohren waren! Warum war er hier nicht auf Eroberung bedacht, und Sclave seines Worts? ob zwar die Ihm umgebenden Großen und Minister Ihn zuredeten?

Weil er kein herrschsüchtiges, sondern ein ehrliches Herz im Busen trug!

Wenig bekannt ist die vom König eigenhändig geschriebene Instruction, für einen seiner Adjutanten beym Antritt seiner Regierung; wäre sie es, so würde der Pasquillant verstummen!

Stolz! Ist es möglich so zu verläumden, diesen König, der so populair ist, daß andere Ihn zum Vorwurf machen, daß Er sich wegwirft, daß Er keinen Glanz um sich duldet, und zu wenig auf den großen Haufen wirkt; diesen in seinen Sitten so einfachen König, diesen getreuen Ehegatten, und guten Hausvater, diesen Mann, der vielleicht in Berlin unter die wenigen Ehemänner zu rechnen ist, die in ihrem Hause glücklich sind?

Hart und geitzig? Weil er nicht die Schätze des Staats angreift und verschwendet, weil kei-

ne Geschenke von ihm zu erwarten sind? Hat doch der Verfasser über die Donations in Südpreußen genug geschrieen, jetzt ist es ihm wieder nicht recht, daß der jetzige König keine Geschenke macht? welcher Wiederspruch! *)

„Er spielt mit Soldaten!“

Daß der König von Preußen in seinen Staaten der erste General ist, seiner Bestimmung nach seyn muß, ist dem Verfasser nicht recht, was soll er denn seyn? Soll er so selten wie Bonaparte, mit Garden umgeben, zu der Wachtparade von 10000 durch die Straßen sprengen, aus Furcht ermordet zu werden? Wohl uns, wenn der König Geschmack an den mili-

*) Für wem spart der König denn, für sich oder für den Staat?

taktischen Uebungen hat, wenn er in Leidenschaft dabey geräth, und wenn er auch manchmal selbst den Stock gebraucht! That Friedrich II. dies in der Hitze nicht etwa auch? *)

„Der König hält keine Maitresse."

Dem Verfasser scheint dieß zu ärgern. Dennoch aber giebt er durch die Worte Ludwig des XIV. dem König seinen Theil:

„der König muß wenig Tugenden haben,
„wenn man ihm diese Schwäche nicht ver-
„zeihen kann."

Wie ist es möglich, Ludwig den XIV. mit Friedrich Wilhelm zu vergleichen, oder ihn

*) Friedrich II. stieß beym Richten in übler Laune mit der Krücke manchen an den Kopf.

zum Muster aufstellen zu wollen? mit einem König, der alle die üblen Eigenschaften hatte, welche der Schriftsteller an unsern König tadelt. Hart war er, denn er ließ seinen eigenen Bruder im Gefängniß umkommen; herrschsüchtig war er, denn er wollte Europa erobern, und unterdrückte die Privilegia seines Volks; stolz war er, denn seine Hofleute mußten eine Gnade darein setzen, wenn sie ihn an- und auskleiden halfen; geitzig war er nicht, aber ein Verschwender, dadurch brachte er seinen Urenkel aufs Schaffot.

Friedrich Wilhelm fand den Schatz geleert, sein Reich mit Krieg und Gefahr umgeben; sollte er etwa die Abgaben erlassen, und den Schatz nicht wieder anfüllen?

Nur Thoren, Narren und Ignoranten können es bezweifeln, daß der König nicht einen

Schatz haben muß, der wenigstens für einen vierjährigen Feldzug ausreicht. So lange er diesen nicht hat, sey er immer sparsam. Und wenn er ihn dann auch hat, so würde ich dennoch nicht einmal rathen, die Abgaben herunter zu setzen, denn in den preußischen Staaten herrscht keine Armuth und Mangel an baarem Gelde, es herrscht hier schnelle Circulation des Geldes, und dann schaden keine hohen Abgaben.

Wohl thun würde der König, wenn er den Schatz nur bis auf eine gewisse Höhe steigen, und ihn dann durch sich selbst anwachsen ließ. Hierunter verstehe ich, daß der König etwa $\frac{1}{3}$ des baaren Geldes nach und nach in Pfandbriefe umsetzte, und die Zinnsen davon zum Capital des Schatzes schlüge, dadurch würde er schneller wachsen.

Um den Adel nicht in Verlegenheit zu setzen, dürften diese Pfandbriefe weder zu Kriegszeiten aufgekündiget, noch in Umlauf gesetzt werden, sondern der König dürfte nur das baare Geld aus den Depositis und der Wittwencasse nehmen, und Pfandbriefe dafür deponiren, oder könnte für Rechnung der Pfandbriefe vielleicht Anlehen zu einem geringern Zinßfuß eröfnen, als wie die Pfandbriefe stehen.

Ich will einmal annehmen, der König brauchte zu einen vierjährigen Feldzug 160 Millionen Thaler, so wäre dieses die Grenzlinie für den Schatz. Sobald 100 Millionen in baaren parat liegen, könnte bis zu 60 Millionen an Pfandbriefen, als so viel ohngefähr circuliren, eingekauft werden. Natürlich würde dadurch das Agio sehr steigen, weil sie immer selt-

ner würden; ich glaube aber die Landschaftscollegia würden unter folgenden Bedingungen die Bestimmung des Agios nach dem Preiße des letzten Termins, sich gefallen lassen.

1) Wenn der König verspräche von seiner Seite die Capitalien nie aufzukündigen, daß aber einem jeden Gutsbesitzer frey stehen solle, seine Pfandbriefschulden abzubezahlen. Der König kann dies sehr leicht, denn im Fall der Noth bekommt er gegen Hypothek der Pfandbriefe allenthalben Geld, und der Gutsbesitzer wird von der Furcht befreyt, daß die Pfandbriefe unablößlich werden könnten. Wenn nun auch noch jemand einwirft:

Wenn der König einmal die ganzen Pfandbriefe in Händen hat, so leistet uns

niemand die Garantie, daß nicht, wenn es ihm einfällt, solche als unablößlich erklärt würden. Hierauf erwiedere ich, daß der König dieß nicht thun kann, weil er sich dadurch dann, wenn ein langwieriger Krieg entstände, zu sehr die Hände binden würde; und wollte er eine solche gewaltsame Maaßregel gebrauchen, so könnte es heute gleich geschehen.

2) Wenn der König sich erklärte 1 Procent fallen zu lassen. Hierdurch würden die Güter unendlich im Werth gewinnen, und der König gewinnt immer noch von 60 Millionen 3 Procent, macht 1,800000 Rthlr.

3) Bey dieser Operation würden bloß Capitalisten durch den geringer werdenden

Zinßfuß indirecte verlieren. Dieß ist aber gut für den Staat, der sich immer bey einem geringen Zinßfuß besser als bey einem hohen befindet.

Wird das Geld gesucht, so gewinnt die ganze Clique der Wucherer mit und ohne Bart. Dieß ist sehr überflüssig, und der Capitalist, der nur Reiche sucht, bringt sein Geld möglichst sicher unter. Diese machen den kleinsten Theil im Staate aus, der am leichtesten verlieren kann. Wird er gezwungen sein Geld auf Speculations, auf Wechsel hinzugeben, desto besser! dadurch gewinnt das Ganze; und es ist immer ein schlechter Staatsbürger, der die Hände in den Schooß legt, von seinen Zinsen lebt, und gar nichts thut!

4) Directe verliert der Officiant und Soldat, welche vom baaren Gelde leben müssen. Wenn aber der König unter diesen die unnützen Brodesser wegstreichen, und den ersparten Gehalt den übrigen geben wollte, so würden auch diese zufrieden seyn. Hiervon unten ein Mehreres.

Es ist sonderbar, wenn man so viele vernünftige Männer sagen hört:

Wie wohl thut mir das Creditsystem!

Es war nach dem siebenjährigen Kriege eine Palliativcur, die Friedrich II. in der Noth ergriff. Man hätte aber gleich eine Grenzlinie festsetzen, und einen Amortizations-Fond errichten sollen, um alle Jahre eine gewisse Quantität Pfandbriefe daraus einzuwechseln und zu cassiren. Damals waren die adelichen Güter ruinirt,

nirt, es fehlte an allen Hebeln der Wirthschaft, nur Geld konnte sie beleben. Dieses fehlte, also mußte Papier die Stelle vertreten. Da aber Geld genug wieder da war, und der Edelmann, statt damit seine Schulden zu bezahlen, einen größern Aufwand machte, hoch spielte, große Schlösser baute, ins Ausland reiste, prächtige Pferde im Stall, Rhein- und kostbare französische Weine auf der Tafel haben mußte: da wäre es Zeit gewesen, ihm die Radicalcur zu verschreiben, und die Palliativmittel zu cassiren. Geld ist besser als Papier, dies bleibt eine ewige Wahrheit. Wozu sollen die Zeichen des Werths der Sachen unnöthig vermehrt werden?

Es ist wahr, daß die Pfandbriefe eine sichere Hypothek sind. In Schlesien existiren 25 Millionen, und es mag für 60 Millionen Gü-

terwerth vorhanden seyn. Es ist wahr, daß der Capitalist und Rentier sein Geld sicher unterbringen kann, und daß dem Edelmann, der ein guter Wirth ist, sein Gut aber mit Schulden angenommen hat, die Mittel an die Hand gegeben werden, sich leicht und zu einen geringen Zinßfuß Geld zu verschaffen; aber ich frage, ist das gut? Antwort, Nein!

Wären keine Pfandbriefe mehr, dann würde der Capitalist genöthiget seyn, dem Kaufmann und Manufakturisten Geld auf Wechsel zu geben; fehlt es diesem nicht auch oft an Fonds, seine Fabriken so zu erweitern als Bestellung da ist? Wer sorgt aber jetzt für diese? Jetzt läßt dieß aber der Capitalist wohl bleiben. Auch würde mancher von dieser Classe auf die Gedanken kommen, durch Geld, Geld zu verdienen, statt daß

er jetzt ruhig hinterm Ofen seine Pfandbriefs-Zinßen verzehrt.

Bis jetzt, und so lange kein zweyter siebenjähriger Krieg das Land verheert, wird kein Unglück aus dem Creditsystem entstehen, aber wenn diese Landplage wieder eintreten, wenn noch einmal eine so allgemeine Verheerung entstehen, die Güter eben so total ruinirt werden sollten, wie soll dann im Frieden, wenn das Geld wieder fehlt, geholfen werden. Denn sind schon 25 Millionen Pfandbriefe da, vielleicht Zinßen von mehreren Jahren rückständig, die Creditcasse macht banquerot, sollen dann noch einmal 25 Millionen Pfandbriefe gemacht werden? schwerlich dürfte sie alsdann jemand haben mögen.

Ist der Schatz einst angefüllt, denn eine Grenze muß er doch haben, so kann der König die überschießenden Gelder sehr nützlich im Lande verwenden, dahin würde gehören:

1) der Chaussebau im ganzen Lande.

2) Anlegung sicherer Gefängnisse in Verbindung mit Correctionshäusern zu Beschäftigung der Vagabonds.

3) Anlegung der Leichenhäuser, zur Aufbewahrung der Todten.

4) Anlegung von Woll-, Garn- und Leinwand-Magazinen, um in kritischen Zeitpunkten, wie im französischen Kriege, das Gleichgewicht zwischen Kaufmann und Fabrikanten zu erhalten, und letztere nicht Hunger sterben zu lassen.

5) Schiffbarmachung der Ströhme in Südpreußen, und Anlegung der Canäle, Austrocknung und Urbarmachung der Sümpfe und Brüche.

6) Erhöhung des fixen Gehalts des Militairs und der Officianten, denn diese gehen nicht mit der Zeit, wenn die Pretia enorm steigen, das Geld in seinem Werth verliert.

Es heißt weiter:

„Der König verläßt sich auf seine Mi„nister, hört niemand, und schickt die „Suppliken ins Justizdepartement."

Ein junger Mann ward in den zwanziger Jahren Monarch, das Erbrecht setzte ihn auf den Thron, seine Erziehung hieng nicht von ihm

ab, sondern größtentheils vom Zufall, ob er einen guten Kopf und ein gutes Herz hatte, hing von der Natur ab, die ihn schuf.

Was kann der Staat von diesem verlangen, was billig erwarten? Soll er den Schwall von Suppliken, worunter ⅔ von Quärulanten und Winkelschreibern gemacht worden, selbst bearbeiten? selbst beurtheilen? untersuchen? das Falsche von dem Wahren unterscheiden? Unmöglich, welche Unordnung müßte entstehen, welch Chaos von Geschäften, welche Unsicherheit in Bearbeitung der Geschäfte. *)

*) Neun Zehntheile der Quärulanten, die dem König unmittelbar antreten, sind unruhige Köpfe, ihre Sache ungerecht! der ruhige gutgesinnte Bürger geht nicht ehender zur Quelle, bis er so gemißhandelt wird, daß ihm kein Ausweg mehr übrig bleibt, und so schlimm ist es noch nicht bey uns!

Handelt ein solcher junger Monarch nicht weiser, wenn er denen Collegiis die Bearbeitung der Geschäfte überläßt, und nicht gewaltsam die Räder der Maschinen aufhält? Kennt die Welt nicht die Arnolds-Geschichte, worin doch selbst Friedrich II. in seinem Alter, bey seinem scharfen Blick sich übereilte? Weise handelt der König, wenn er nicht ins Detail sich mischt, die Bearbeitung der Geschäfte denen Collegiis überläßt. Weise handelt er, wenn er Mißtrauen in sich selbst setzt, und zwar ehe er Edikte erläßt, die ihm umgebenden Räthe befragt *).

„Der König zieht das Militair vor, und „setzt das Civil zurück."

*) Schwache Menschen, vielleicht die schlechtesten unter ihnen, wollen, die Könige sollen Götter über irdische Wesen seyn, und Gott schuf sie doch nur aus einer Masse mit uns zu Menschen.

Ein jeder Patriot wird eingestehen, daß bey uns das Militair der erste Stand seyn muß, da unser Wohl und Wehe auf Geld und Soldaten beruht, was erhält aber im Offizier die Lust zum Dienst? die Ehre! und der Gedanke, du spielst die erste Rolle! denn reiche Besoldung und Lust zum Gewinn kann ihn nicht fesseln! Würde der König weise handeln, wenn er dieses Point d' honneur nicht aufrecht zu erhalten suchte? dem Militair unter allen Ständen nicht den Vorzug ließe?

Das, wodurch der Verfasser dem König wohl am härtesten angreift, ist die Erzählung:

„daß der König Sachen in seinem Cabinet
„habe, welche die Lichtenau für Rech-
„nung des Hochseeligen Königs gekauft hät-

„te, und wofür die Lichtenau heute
„noch bezahlen solle.“

Ich kann dieß Faktum nicht widerlegen, läßt es sich aber denken, daß wenn solches nicht entstellt, und der König ein Tyrann wäre, wie er geschildert wird, er dann es zum Prozeß kommen lassen würde? Wenn ihm sein Wille Gesetz wäre, würde er dann nicht mit einem,

„das ist mein Wille,“

die Sache entscheiden. *)

Endlich heißt es noch vom Könige:

„Er spielt mit seiner Frau blinde Kuh.“

*) Wie dann, wenn Friedrich Wilhelm II. die 80000 Thlr. auszahlte, und der König jetzt hierüber Beweise hätte?

Sollte dieß dem Könige nicht ehender zum Ruhme gereichen? Wenn ein junger Mann, wie der König, noch Vergnügen daran finden kann, im Kreise seiner Familie, mit seiner Gemahlin blinde Kuh zu spielen, so muß er noch ein ganz unverdorbener Mensch seyn, und es ist nicht zu erwarten, daß er je für die kostbaren großen Spiele seiner ehemaligen Collegen Geschmack finden wird. Man lese Richelieus Denkwürdigkeiten, unter der Regierung Ludwig des XIV. des Regenten, und Ludwig des XV.

Es wäre zu bedauren, wenn der König diese Schmähschrift gelesen hätte, und er einen Augenblick uur denken könnte, sie enthielte das Urtheil des Publikums über ihn.

Nein, Monarch! gewiß wirst du von deinen Unterthanen geliebt und geehrt, und sie preisen sich unter deiner Regierung glücklich!

Wären auch wirklich einige Anekdoten wahr, die der Verfasser erzählt hat, so wären sie weder ein Beweiß eines schlechten Herzens, noch deiner Härte, sondern einer vorübergehenden Hitze, und der üblen Laune, die dich wohl oft drücken mag, wenn deine Handlungen so schief ausgelegt werden.

Ich könnte unzählige Anekdoten anführen, die gerade das Gegentheil beweisen, wenn sie nicht schon im Munde des Publici wären.

Unter allen Ministern wird der Minister von Hoym am ärgsten mitgenommen, und ein Staatsbetrüger genannt, die Beweise dafür sind oben schon durchgegangen, ich halte es aber für nöthig eine kleine Biographie dieses großen Mannes hinzuzufügen.

Graf von Hoym war der Liebling des Ministers Schlaberndorff, und wurde von ihm hervorgezogen, so daß er nun durch seine Talente glänzte, sich dem großen König bemerkbar machen, und steigen konnte, dieß geschah denn auch, und er avancirte in kurzer Zeit vom Rath zum Cammerpräsidenten in Cleve.

Unter einer großen Anzahl Präsidenten, wählte der Scharfblick Friedrichs grade den jüngsten für sein geliebtes Schlesien zum Minister, und er that keinen Fehlgriff.

In Schlesien stand Hoym isolirt, wurde vom großen Monarchen und der Provinz geschätzt, was mußte dieß nicht für Neider in Berlin erregen, wo ein jeder Großer gern Minister in Schlesien gewesen wäre.

Unter der Regierung Friedrich Wilhelms II.; in dieser critischen Periode, mußte Hoym alles anwenden, um nicht der Kabale zu erliegen; hiezu kam noch die Insurrection in Südpreußen, die abwechselnden Rebellionen in Breslau, der Aufstand der Weber im Gebürge, der Aufruhr der Bauern in mehreren Kreisen.

Hoym stand aber fest in der Gefahr. Er nur, Er allein rettete die Südpreußische große Armee vom Untergang, Er beruhigte Südpreussen, und löschte den in der Asche noch glimmenden Funken der Insurrection aus. Er beruhigte Schlesien, und siegte über alle seine Feinde.

Nach dem Antritt der Regierung des jetzigen Königs stürmte alles in Berlin gegen Hoym, ein jeder sah ihn schon in der Bestung,

er kam nach Berlin, und seine Feinde verstummten und schämten sich. Freywillig resignirte er auf das Departement von Südpreußen, und schlug selbst seinen Nachfolger vor; mit Ehre und Ruhm bedeckt ging er nach Breslau zurück.

Seitdem wagen es seine Feinde nicht mehr, ihn öffentlich zu bekämpfen, ob sie aber nicht Theil daran haben, wenn so ein Winkelschreiber, wie Herr von Held ihn mit Koth wirft, ist eine andere Frage, wenigstens beweißt es der Brief an den General-Fiskal von Hof *).

Hoym ist einige 30 Jahre Chef vom schlesischen Departement, und sollte wohl ein Officiant auftreten und sagen können, er hat mich

*) Wie kommt dieser Brief in dieses Buch? Herr von Hof wird ihn nicht gegeben haben, also von Held! ist es nicht wahrscheinlicher, daß der Verfasser des Briefs auch Verfasser des Buchs ist?

gedrückt und mißhandelt! Nur ein Zerboni konnte ihn anklagen, konnte es wagen, ihn selbst unmittelbar durch seinen berüchtigten Brief anzugreifen, da er die Langmuth desselben kannte. *)

Unter allen Großen, unter allen Ministern, die ich kenne, sah ich Hoym nur als einen solchen, der in den Officianten auch den Menschen erkennt, und wenn er selbst gefehlt hatte, durch liebevolle Zurechtweisung ihn corrigirte, diese humane Behandlungsart der Subordinirten, hat sich auch auf die schlesischen Cammern ausgedehnt, und man wird in Schlesien nicht, so wie in andern Provinzen, Rescripte lesen, worin unaufhörlich Persönlichkeiten mit der Sache abwech-

*) Dieser Niederträchtige war von ꝛc. Hoym gehoben, und hatte ihm alles zu verdanken.

sein, und wo es jedem Directorial-Canzellisten freysteht, sich Injurien gegen Untergebene zu erlauben.

Schlesien ist die Provinz, welche vor allen andern am mehrsten belastet ist, wo wird z. B. anders wie in Schlesien das Brod fürs Militair geliefert *), der hohen Zoll- und Accise-Sätze nicht zu gedenken, woher kommts, daß die Majorität dabey ruhig ist? Weil der Minister durch Klugheit, Artigkeit, und seine feine Behandlungsart, die Stände zu beruhigen versteht.

Fern, sehr fern sey der Tod dieses großen Mannes von Schlesien, o ihr guten Einwohner,

dann

*) Wage es doch einmal ein anderer Minister den Ständen das zuzumuthen, was Hoym von ihnen zu erhalten gewußt hat!

dann würdet ihr erst seinen Werth kennen lernen, wenn er nicht mehr ist, dann ihr Officianten werdet ihr eine Zuchtruthe fühlen, wenn der König nicht so billig wäre, und einen Zögling Hoyms an eure Spitze setzte.

O, du großer Mann, du weißt nicht, wer hier für dich das Wort redet, wirst es auch nie erfahren, und wenn es dir Freude macht, daß jemand hinter deinen Rücken deine Vertheidigung übernähm, so ist mir das Belohnung.

Es heißt, Hoym ist ein Staatsbetrüger, wo hätte er denn seine Reichthümer verborgen?

Dyrenfurth hatte er schon unter Friedrich dem Großen, und unter diesem König war es wohl nicht so leicht, zu betrügen; also unter Friedrich Wilhelm in Südpreußen.

Ich bin überzeugt, daß Hoym durch das Südpreußische Departement einen großen Theil seines redlich erworbenen Vermögens aufgeopfert hat, Gehalt bekam er nicht dafür, seine Ausgaben waren groß, blos die Huldigungsfeyer in Warschau kostete ihm 10000 Rthlr. Er kannte zu genau den Geist der Pohlen, auf den er wirken mußte, und wußte also, daß es besser sey, ihnen glänzende Feten zu geben, mit Anstand, aber prachtvoll vor ihnen zu erscheinen, als die Ersten des Adels stundenlang im Vorzimmer stehen zu lassen, und sie dann in einen abgetragenen Rock zu empfangen, und die Königl. Tafelgelder einzustecken; wenn er welche bekommen hätte.

Sein Gehalt in Schlesien betrug 8000 Rthlr., statt daß manche seiner Collegen 20000

Rthlr. bekommen, und wie mancher Officiant, den er nicht versorgen konnte, erhielt aus seiner Tasche Wartegelder.

Man wirft ihm vor, daß er schlechten Menschen sein Zutrauen schenkt, als einen Trübenfeld.

Ein Minister muß schlechte und gute Menschen gebrauchen können, denn die guten haben nicht immer Talente.

Trübenfeld *) wurde vor und nach der Occupation von Südpreußen, besonders in der

*) Der Herr Forstrath von Trübenfeld ist von Held und andern schon so fameus geworden, daß die Welt auf ihn aufmerksam gemacht ist. Wer ist er also? Ein natürlicher Sohn eines russischen Fürsten D. . . ., er wurde in Berlin in der Real-Schule unter einem italienischen Namen erzogen, und kam in russische Militairdienst, machte in

Insurrection mit Nutzen gebraucht, denn hier war er als ein gebohrner Russe mit dem pohlnischen Charakter bekannt, und ganz in seiner

Pohlen die Conföderations-Feldzüge der Russen Anno 1772 mit, und ging nicht mehr zurück, sondern als gemeiner Jäger in die Dienste des Starosten Zorneczky in Muschyna. Diese verließ er, und nahm Dienste bey dem Fürsten Salcowsky in Lyssa, welcher ihn zur Unterhandlung in Geldsachen bey der Seehandlungs-Societät gebrauchte, auf diese Art wurde er mit derselben bekannt, und von dieser in Crotozyn als Commissarius angestellt. In der lezten pohlnischen Campagne spielte er eine Rolle, wie schon erwählnt worden, und durch den gestifteten Vergleich zwischen der Bischofswerdern und dem Grafen Gerowsky sezte er sich bey Hofe in Credit, der jezt gänzlich zerfallen ist.

Dieser verschrieene Mann hat von der Natur alles, von der Erziehung nichts erhalten, er besizt einen unbegrenzten Ehrgeiz, und die Sucht, mit dem Ersten im Staate in Liaison zu seyn. Hierzu braucht er wohl nicht die besten Mittel. Es gereicht ihm aber zur Ehre, daß er vielen großen Herren ohne Interesse gedient, selbst mit Aufopferung seines Vermögens ge-

Sphäre. Daß Trübenfeld demnächst die Scheidungsgeschichte des Grafen Gerowsky mit der Bischofswerdern zum Vortheil der Letztern arrangirte, und sich dadurch bey dem Vater, und endlich selbst bey dem König Friedrich Wilhelm II. in Gunst setzte, war nicht Hoyms Werk, und daß er ihn seitdem schonte, und mit Feinheit behandelte, war Klugheit!

dient hat, und dafür kaum mehr angesehen wird, ob zwar er unter der vorigen Regierung alles vermogte.

Kein Mensch ist zu gefahrvollen Unternehmung, zu Unterhandlungen und Auskundschaften geschickter und thätiger, als Trübenfeld, er scheut keine Strapatzen und kennt keine Gefahr, opfert dann Gut und Leben! Dabey ist er ein guter Patriot, und lebt ruhig.

Warum soll man einen solchen Mann öffentlich prostituiren, der dem Staate viele Dienste geleistet hat, sey er übrigens, wer er will.

Uebrigens mag dieser Trübenfeld seyn wer er will, ich mag ihn weder loben noch tadeln, so viel weiß ich aber, daß er in der Südpreußischen Insurrections-Geschichte dem Staate große Dienste geleistet hat, nnd daher Belohnung verdiente, wenigstens hat er daran gearbeitet, den Staat zu erhalten, und nicht wie Held und Consorten ihn zu zerstören. Ist diese Belohnung etwas ansehnlich ausgefallen, so weiß das Publikum vielleicht nicht, daß ehe Trübenfeld in den Besitz der geschenkten Güter kam, er ein Capital von 80000 Rthlr für einen andern darauf eintragen lassen mußte, wofür er keine Valuta erhielt. Was blieb ihm dann übrig, 220000 Rthlr war der Kaufpreiß seiner Güter, 80000 Rthlr. war eingetragen, Facit 160000 Rthlr, mithin blieben ihm 60000 Rthlr übrig, worüber er Papiere er-

hielt, die er mit Verlust erst kürzlich los geworden ist.

Nach Held und Zerboni soll er 700000 Rthlr. bekommen haben. Wie wird demnach die Welt sich wundern, wenn Trübenfeld einst bonis cediren müßte, welches doch möglich seyn könnte, und fragen, wo hat der Mann sein Geld gelassen? 700000 Rthlr. so durchzubringen, ohne daß es bemerkt worden ist, würde es heißen.

Das Accisedepartement.

Der Verfasser hat sich hierüber am mehrsten ausgelassen, und gezeigt, daß er Kenntniß davon habe, wenn das Sprüchwort wahr ist:

„Man muß dem Teufel kein Unrecht „thun.“

so trift es hier zu, denn es ist nicht zu läugnen, daß hierin große Mißbräuche existiren. Die Uebertrags- und Holzaccise ist eine drückende Last, ohne zweckmäßige Vertheilung geradezu den Armen aufgebürdet; die Zerstörung der Frankfurter Messe ist eine Operation, wovon schlechterdings kein Grund abzusehen ist, denn in einem so schlecht arrondirten Staat, wie der unsrige, ist es Thorheit durch Verbot auswärtiger Waaren, die inländischen Fabriken heben zu wollen, etwas anders ist es, jene mit hohen Abgaben zu belegen, kommen sie nun nicht zur Messe, so gehen sie auf allen Grenzorten als Contreband ein, die Messe ist ruinirt, es ist kein Absatz und keine Käufer mehr, und der Inländische muß seine Waaren wieder zu Hause nehmen.

Es wäre zu wünschen, der König möchte dieses Gebot des Minister Struensee je ehender je lieber wieder aufheben.

Directions.

Daß diese ganz und gar überflüssig, und füglich mit den Cammern verbunden werden könnten, ist wahr, daß dieß möglich, und eine reelle Ersparniß wäre, beweißt Westphalen, wo sie nicht existiren, und ehemals Schlesien, wo sie erst eingeführt worden.

Grenz-Jäger.

An den Grenzen Schlesiens mußte ehedem ein Commando der Fußjäger die Grenzen besetzt halten. Jetzt ist dazu ein besonderes Grenzjäger-Corps von 2000 Mann errichtet Diese Menschen, welche weder Soldaten noch Civilisten sind, sollen außer den Städten auf Contreband und Exportation vigiliren, sie werden schlecht bezahlt, und bestehen aus den Hefen der

Nation, da das Volk sie ärger als den Scharfrichter und Schinder haßt.

Da sie zugleich das Recht haben, alle Policey-Contraventionsfälle zu denunciren, so wird dieser Haß allgemein!

Dieses Corps ist von gar keinem Nutzen, und man könnte die Majorität der Grenzjäger als privilegirte Beschützer der Contrebande und Exportation ansehen, bloß der Arme hat sie zu fürchten, der Reiche, welcher sich mit ihm abfindet, hat nichts zu fürchten!

Damit man höhern Orts nicht glaubt, sie wären nicht attent, wird von ihnen besonders bey Märkten in den Grenz-Städten Revision gehalten, bey welcher Gelegenheit sie sich der gröbsten Excesse gegen Weiber erlauben, die alle Sittlichkeit vernichten.

Der König würde sehr wohl thun, diese Banditen-Bande zu cassiren, und die alte Ordnung einzuführen.

Die Exportation von Korn, Flachs, Garn ꝛc. ist überhaupt nachzugeben, wenn nur ein Exportationszoll festgesetzt würde, der Ausländer würde solchen gern zahlen, indem ihm solcher immer wohlfeiler zu stehen kommt, als die Bestechungsgelder, die er heute bedarf, dann die Confiskation hält immer die Exportation nicht auf, und es wäre auch schädlich, wenn solche ganz aufhören sollte, da alsdann die Dominia nicht subsistiren könnten.

Der Verfasser hat ferner darin Recht, wenn er behauptet, daß das Accise-Reglement zu mannigfaltige Sätze enthalte. Für einen Layen ist es unmöglich sich alle die verschiedenen Sätze zu

merken, und das Publikum kann nach Gefallen geprellt werden. Man sollte die Accise mehr vereinfachen, die Abgaben auf nothwendige Produkte vermindern, und die auf Artikel des Luxus erhöhen, dann würde die Accise eine wohlthätige Abgabe, sie schont den armen Bedrängten und besteuert den Reichen, den sie nicht drückt.

Das jetzt erschienene neue Stempeledikt macht auch bey der Nation keine gute Sensation, womit diese Auflage ebenfalls zu direkte den Armen trifft, und nicht von seiner Willkühr abhängt. Bey der Accise bleibt ihm doch noch eine Wahl, ob er nehmlich Brod und Bier, oder Coffee und Zucker genießen will, dieß ist aber nicht der Fall bey der Stempelabgabe. Hier muß er zahlen, wenn er Vollmacht ausstellen, testiren, oder einen Prozeß anstellen muß, oder wenn er als Descendent etwas erbt.

Die Justiz kostet jetzt schon so viel, nun ist sie noch theurer geworden. Besser wäre es gewesen, wenn man den Betrag dieser neuen Auflage lieber, als Taxe, auf Artikel des Luxus, die bis jetzt noch nicht besteuert sind, als auf Equipagen, Hunde ꝛc. gelegt hätte. Die Kriegs- und Domainen-Cammern erhalten nicht ganz mit Unrecht auch ihr Theil.

Die Cammern haben im Preußischen einen ungeheuren Wirkungskreis, und stehen deshalb weit über den Regierungen. Es gehören dahin die Landespolicey, das Finanzwesen, die Domainenadministration. Wer einen Begrif von diesen Gegenständen hat, den muß es einleuchtend seyn, daß außerordentlich geschickte Männer nur Sitz und Stimme in einem solchen Collegio haben sollten; da dieß aber häufig umgekehrt ist,

so haben die Cammern effectivement nicht die Achtung im Publiko, wie die Regierungen, und stehen daher unter diesen.

Sonderbar ists, daß auf unsern Schulanstalten, besonders Akademien, der Jüngling eigentlich gar nicht für das Fach, dem er sich widmet, recht gebildet wird, und das was ihm zunächst liegt, gar nicht, sondern das entferntere lernt.

Es sollte daher für die Cameral-Wissenschaft eine ganz besondere Facultät seyn, und als Hülfs-Wissenschaft gelehrt werden: Mathematik, Bau- und Zeichenkunst, Bergbaulehre, Technologie, Chymie, Forstwissenschaft, Oeconomie, und hinterher Policey- und Finanzwissenschaft.

Diese sowohl im Allgemeinen als auf den preußischen Staat angewendet, müßte endlich

im Camerale was für jede Provinz paßt, gelesen werden.

Hierzu gehörte nun freylich ein Werk, welches das preußische Camerale im Allgemeinen und Speciellen systematisch an die Hand gäbe, und auf dessen Edition wäre ein hoher Preiß zu setzen.

Nachdem der Student die Academie verlassen, sollte er nicht eher angestellt werden, bis er ein scharfes Examen in obigen Wissenschaften ausgestanden hätte. Dann müßte er von unten auf dienen, die Registratur, Controlle und das Secretariat durchlaufen, um den Dienstgang kennen zu lernen, dann wenn er das große Examen bestanden, beym Collegio erst placirt werden. Wer aber diese große Carriere nicht machen wollte, würde als Secretair, Calculator angestellt.

Wie geht es aber jetzt?

Wer auf den Academien die juristischen Collegia durchlaufen hat, ohne etwas zu lernen, dem es nicht an Gelde oder Connexions fehlt, der geht zur Cammer. Er darf hier gar keinen Examen ausstehen, wie in Schlesien, wird bald Rath, und hat oft keine Idee und Begriff vom Policey- Finanz- und Domainen-Wesen; die Secretaire, Calculatoren, Registratoren werden pro lubitu aus der Schule als Supernummerarii angenommen, sie sollten aber auch studieren, so wie es bey denen Regierungen ist. Diese lernen nun handwerksmäßig den Schlendrian, und sind dann hinterher die Stützen, worauf der schwache Rath ruht. So wird denn der Schlendrian verewigt, allen selbst nützlichen Neuerungen das Thor gesperrt, und ist einmal

ein

ein Genie unter den Räthen, so kommt er unter der Menge Alltagsköpfe nicht durch!

Der König könnte freylich im ganzen Staate die Mitglieder der Cammern auf die Hälfte streichen, wenn sie obige Bildung erhalten hätten, die Directoren wären ganz überflüßig, und eben so die Hälfte der Secretairs und Calculatoren, die jezt die unwissenden Räthe übertragen müssen. Eben so nöthig wäre aber auch eine Reform bey den Regierungen. So wenig Vorkenntnisse die Cammeralisten auf Academieen sich erwerben, eben so wenig lernen jetzt die Juristen etwas Gründliches; sie verlassen sich auf das deutsche Landrecht, denken aber nicht daran, daß solches fast lauter Resultate aus den schon vorhanden gewesenen Rechts-Sätzen der Römer und Deutschen des

usus fori und der Präjudicate enthält. Mithin ist es schlechterdings nöthig aus dem römischen Recht sich Vorkenntnisse und Begriffe zu sammeln, um dieses Gesetzbuch zu verstehen. Die Herren machen aber in $\frac{5}{4}$ Jahren ihren Cursum, wo unsere Alten 5 Jahre zubrachten, und vielleicht schon auf Schulen mehr Kenntnisse hatten, wie diese von der Academie bringen.

Nun engagirt sich der Knabe bey der Regierung als Auscultator, wo niemand angestellt ist, der ex officio für den praktischen Unterricht des angehenden Juristen sorgt, sondern er wird nach Willkühr zu gerichtlichen Handlungen zugezogen, muß sich durch Fragen Raths erholen, und wird oft schnöde abgefertigt. Kaum kann

er aber ein erträgliches Protocoll, eine kleine unbedeutende Relation machen, so glaubt der Herr, der Staat müsse ihn auch versorgen, denn er hat, wie dies heutiges Tages so üblich ist, sich im achtzehnten Jahre mit einem Mädchen versprochen, und muß nunmehro im zwey und zwanzigsten nicht mehr wie billig heyrathen; es werden daher alle Seegel der Intrigue aufgespannt, um einen Posten zu erhaschen, und wäre es auch nur ein Magistrats-Posten.

Der Zweck wird häufig erreicht, und nun ist oft ein unbärtiger Knabe Director einer ansehnlichen Stadt, der weiter nichts gelernt hat, als ein Protocoll machen, ein Decret ausarbeiten, und einen Bericht schreiben. Die städtische Polizey, das Manufak-

turwesen-, Forst-, Cämmerey-, Bau-, Ziegelbrennerey-, Cassenwesen, das sind alles Kleinigkeiten, warum sich der Patron nicht bekümmert. Das ist unter seiner Würde, und gehört für die Illiteratos, er als Literatus darf sich darum nicht bekümmern.

Hierzu kommt nun noch der unerträgliche Eigendünkel der Herren von der Justiz, die schlechterdings glauben, sie allein regierten den Staat, wenn auch alle andere Menschen sehen, daß der Staat ohne so viele erbärmliche juristische Wichte subsistiren würde.

Das Resultat von obigem wäre, daß es von großem Nutzen seyn müsse, wenn der König

1) auf den Academien eine Cameralistische Facultät, gleich der ehemaligen Cameralistischen Schule in Kayserslautern, errichtete.

2) Bey jeder Regierung und Cammer einen Rath ansetzte, der weiter nichts zu thun hätte, als

a) alle Candidaten in pleno Collegio zu examiniren, und nicht etwa, wie es jetzt in den Prüfungen üblich ist, ein Sujet aus Tausenden herauszugreifen, sondern die Haupttheile aller dem Candidaten nöthigen Wissenschaften systematisch durchzugehen, und sollte der Examen 8 Tage dauern.

b) die Referendarien zum Dienst anzuhalten, ihnen die Generalien zum Durchlesen anzuzeigen, sie bey ihren practischen Arbeiten zu leiten, dabey immer gegenwärtig zu seyn, über alle Fragen Auskunft zu geben, und mit einem Wort,

der Führer dieser angehenden Geschäftsmänner zu werden.

3) Müssen alle, die bey den Magisträten angestellt seyn wollen, entweder bey der Regierung und Cammer zugleich gearbeitet, oder bei einem Magistrat practicirt haben.

Ich komme jetzt auf meinen Pasquillanten zurück.

Er macht dem General Rüchel unter andern den Vorwurf:

„daß derselbe die Canton-Freyheit verschiedener Handelsstädte selbst nicht einmal verschonen wollen.

Wenn der General Rüchel von dem Grundsatze ausgegangen ist, daß die Bürger eines Staats, eine allgemeine Staatslast mit glei-

chen Schultern tragen müssen, und keiner davon eximirt seyn sollte, so hat derselbe doch wohl sehr Recht gehabt, und da die Cantonpflichtigkeit eine solche allgemeine, und zwar die erste Staatslast ist, so ist wohl auch Grund genug vorhanden gewesen, jene befreyten Städte dazu hervorzuziehen. Wendet man dagegen ein, daß, um des allgemeinen Wohls willen, Fabrikanten einer gewissen Classe befreyt bleiben müssen, so hab' ich nichts dagegen. Dann sollten aber diese Fabrikanten nach ihren Innungen, im ganzen Lande befreyt bleiben, und man um einiger derselben willen, nicht die größten Städte davon ausgenommen haben.

Die größten Städte, besonders Berlin, haben einen Ueberfluß an jungen Leuten, bey

denen der Staat nichts verlieren würde, wenn sie Soldaten würden. Ich sehe auch keinen Grund ein, warum man sie eximiren sollte, dieß paßt noch mehr auf ganze Provinzen, als Ostfrießland.

Es ist daher sehr unrecht, den General Rüchel deshalb anzufeinden.

Dieser Mann hat übrigens so viel Proben seiner Tapferkeit und seiner militairischen Talente abgelegt, daß die Majorität der Nation, auf ihn, als auf einen von den wenigen Generalen mit Zutrauen hinblickt, welche im Stande sind, zur Zeit der Noth, den Staat vom Untergange zu retten. Derselbe hat durch die Verbesserung des Cadettenhauses, und durch Errichtung des militairischen gelehrten Zirkels, auch im Frieden sei-

ne Verdienste um den Staat gezeigt, da er durch die erste Anstalt tüchtige Officianten bildet, und durch die letzte denen Officiers in der Armee ein Beyspiel giebt, wie sie in Frieden sich zweckmäßig beschäftigen sollen.

Bey dem allen wunderts mich, daß der König nicht so viele Cadettenhäuser etablirt, als zur Bildung aller Officiers in der ganzen Armee nöthig sind; denn durch die dem Regiments-Chefs überlassene Annahme der Junkers wird nichts Gutes bewirkt. Diese könnten in der Armee ganz eingehen, leicht übertragen, und ihr Gehalt zu etwas bessern verwendet werden; denn die Hauptwachen sind nicht der Ort, die Officiere zu bilden.

Was der Verfasser dem Minister Graf Schulenburg, dem Cabinetsrath Regir

vorwirft, sind bloße Invectiven ohne Beweise, und verdienen kaum Widerlegung.

Im ganzen genommen athmet in diesem Werk bloß der Geist der Verläumdung, und man sieht deutlich, daß der Verfasser einer von denen ist, die aus Egoismus alles über den Haufen werfen, und sich an die Spitze der Geschäfte stellen wollen. Das hat auch ein Held gar keinen Hehl, indem er in jenem Schreiben an den Herrn von Hoff sehr ruhmredig sagt:

> Ich bin ein Patriot, der König sollte Gott danken, wenn er mehrere solcher Geschäftsmänner hätte, wie ich bin, u. s. w.

Wehe uns armen Preußen, wenn solche egoistische Narren, wie ein Zerboni, ein Held und Consorten, welche von der Revolutions-

Manie besessen sind, unsere Herrscher wären, sie würden à la Robespiere unter uns hausen, und nur für ihre Beutel sorgen.

Endlich sollten sie sich doch zur Ruhe begeben, und Gott danken, daß sie in den Preußischen Staaten und nicht anderswo, besonders nicht in dem von ihnen angebeteten Frankreich lebten. Dort hätte man ihnen den Kopf vor die Füße gelegt, ihr Leichnam wäre schon von den Maden verzehrt, und längst vergessen; statt, daß sie sich bey uns einen Namen gemacht, und von den Unwissenden, oder von dem, der sie nicht kennt, als Patrioten respectirt werden.

Das Lächerlichste ist mir immer in den Jeremiaden des Zerboni und Held gewesen, wenn sie von ihrer Familie und dem

häuslichen Glück reden, denen man sie gewaltsamerweise entrissen. Herr Held hat doch seine Frau selbst verlassen, wie er nach Brandenburg versetzt wurde, und brauchte sie nur noch, um seine Schulden zu bezahlen.

Zerboni, der ein achtungswerthes Weib hat, die seine ganze Liebe verdiente, und die er unglücklich machte, vergaß sie in Petrikau, in den Armen einer andern, die selbst indirecten Antheil an seinem Unglück hatte. — — —

Wollte doch das Publikum sich für solche scheinheilige Betrüger warnen lassen, die wie die Pest im Finstern schleichen, und unter Regenten und Unterthanen Mißtrauen und Haß erwecken. Härter als Criminalverbrecher sollten sie bestraft werden, da sie dem Unterthan das nöthige Zutrauen gegen die Regierung, dem Monarchen die Liebe ge-

gen sein Volk rauben, und ihn in den Wahn setzen, daß er über undankbare Wesen herrsche.

Nein, guter Monarch! wir fühlen und erkennen alle deinen großen Werth, und wissen es nur zu gut, daß ohne deine Dazwischenkunft und weise Remedur wir alle verloren gewesen wären.

Ich muß mich überhaupt wundern, wie es möglich ist, daß ein preußischer Unterthan nicht zufrieden und ruhig seyn solle, und daß es noch einen Narren geben kann, der ausruft:

„der Bogen ist so hoch gespannt, daß „wenn noch ein Zug geschieht, die Sehne springen muß. Es muß alles von „Grundaus reformirt werden, u. s. w.

Seit Friedrich Wilhelm, dem großen Churfürsten, beherrschten unsern Staat immer

Männer, von ausgezeichneten Talenten. Sie waren alle Menschen, aber groß, Fehler machten alle, aber Ihre Tugenden verdunkelten ihre Schwächen. Welches Glück für uns, da einmal das Erbrecht eingeführt ist! Man sehe Frankreichs Reihefolge von Königen seit einem Jahrhunderte, Ludwig den XIII. XIV. XV. XVI. sie verwandelten einen blühenden Staat, ein Paradies in eine Wüste, schufen aus einem fröhlichen, leichtsinnigen, gutmüthigen Volke, wilde Bestien, welche erst den Letzten von ihnen, dann sich selbst auffraßen! Preußens Herrscher schufen dagegen aus Sandwüsten und Morästen fruchtbare Aecker und Wiesen, Völker, die anderwärts blinder Religionseifer vertrieb, nahmen sie auf, und verpflanzten dadurch die Industrie in ihre leeren geldarmen Städte.

Man sehe Spanien, dort wo die Bigotterie und eitler Stolz heute, wie seit Jahrhunderten auf dem Throne sitzt.

Selbst Englands drey George haben nichts Erhebliches für den Staat gethan! Dort that das Land alles für den Regenten, hier thaten die Regenten alles für das Land! Selbst deine Asche, guter Friedrich Wilhelm der II, ruhe sanft! Oft irre geleitet, wollte dein gutes Herz immer das Beste, verrucht sey der, welcher dich lästert! Wie mancher Unterthan, wie mancher Invalide dankt dir seinen Unterhalt, wie mancher nennt segnend deinen Namen!

Nicht werth ist der Preuße dieses Namens, der seine vaterländische Constitution herabsetzt, und seine Regenten ohne Ausnahme meistert. Er gehe hin in alle Theile der bekannten Erde

und suche ein Eldorado, er wird kein Preußen wieder finden!

Er wird kein Land finden, wo bey aller Schwachheit, die das Erbtheil der Menschheit ist, so viel Ordnung in allen Theilen der Staatsverwaltung herrscht, wo der Staat auf so festen Grundpfeilern ruhte, wie hier!

Und dieses schöne Werk wollte ein Held, ein Zerboni, mit frevelnden Händen zerstören, um eine Zigeuner-Republik zu errichten? Eine Fliege kann durch ihren Koth einem Spiegel seinen Glanz nicht rauben, ein guter accurater Wirth wischt aber doch den Fleck ab — so jage man diese Buben auch zum Lande hinaus!

Anhang.

Ist es für Schlesien von Nutzen, unter das Generaldirectorium zu kommen, oder eine für sich bestehende Provinz zu bleiben, und einen besonderen dirigirenden Minister zu behalten?

Friedrich Wilhelm der Erste, der Schöpfer des preußischen Finanzwesens, errichtete auch das Generaldirectorium und machte sich selbst zum Chef desselben. Seitdem ist aber sein Sessel nicht besetzt worden, und ein Vicepräsident vertritt diese Stelle; dies war auch bey der Vergrößerung des preußischen Staats nicht gut möglich.

Dem Generaldirectorium sind alle Provinzen, Schlesien ausgenommen, und ihre Kriegs- und Domainen-Cammern, in allen Finanz-, Domainen- und Polizeysachen subordiniret; dasselbe ist ein Collegium, welches aus sämmtlichen Finanzministern formirt ist, unter deren Vorsitz die Geheimen Finanzräthe vortragen, decretiren und expediren.

Im Generaldirectorio qua Collegio kommen nur obige Gegenstände generaliter zum Vortrag, im übrigen hat jeder Minister sein specielles Departement, und deshalb besondere Sessiones, worin unter seinem Vorsitz, die Departements-Geheimen-Finanzräthe, die speciellen Provincialsachen vortragen; demohngeachtet circuliren diese Specialia unter den sämmtlichen Ministern zur Unterschrift, ob zwar sie sich nicht weiter um den Inhalt, wenn sie ausser ihrem Departement sind, bekümmern.

Die Geheimen Finanzräthe haben kein Votum decisivum, sondern nur consultativum, und sind bloße Secretairs der Minister.

Die subordinirten Cammern müssen sämmtliche Etats, Pachtanschläge, Pachtcontracte, Geldanweisungen, Bauanschläge, Gnadenbezeugungen, Dienstvergebungen ꝛc. was nur irgend ein Gegenstand von Bedeutung ist, an das Generaldirectorium berichten, und die Approbation nachsuchen, und es ist keine Sache von irgend einem Belang, die von ihnen ohne Authorisation abgemacht werden könnte. Schlesien ist nun von diesem Dienstzwange dispensirt.

Hier ist der dirigirende Minister Präsident beyder Cammern, mithin kann von diesem, mit seiner Unterschrift, alles auf der Stelle abgemacht, und entschieden werden, die Sache mag von Wichtigkeit seyn oder nicht.

Es frägt sich nun: ist diese Verfassung besser wie jene?

Man könnte solche schon deshalb für vorzüglicher halten, weil sie einfacher ist, da alle Umwege und Weitläuftigkeiten im Dienste schädlich und nachtheilig sind.

Friedrich der I. schuf diese Verfassung, und hatte gewiß seine guten Gründe:

Schlesien war eine ganz neue Provinz, hatte eine ganz eigene von der Brandenburgschen abweichende Verfassung, die Schlesier selbst haben einen ganz abweichenden Provinzial-Charakter, und können den Märker noch heute nicht ertragen.

Diese Provinz hatte besondere Privilegien; Stände, die ansehnliche Hoheitsrechte besaßen; es war durch die Religion in zwey Hälften getheilt, wovon die evangelische preußisch, die größere catholische österreichisch gesinnt war.

Eine solche wichtige Provinz, einem Collegio subordiniren, welches schon damals nach Art des Schlendrians, der allen Collegien so eigen ist, ohne weitere Untersuchung der Localität, den ganzen Complexus brandenburgscher Polizey-

und Finanzeinrichtungen auf dieselbe angewendet hätte, würde solche gleich dem Hause Preußen abwendig gemacht haben, und sehr unweise gehandelt gewesen seyn. Diese Provinz mußte sich selbst regieren, oder es doch wähnen.

Man mußte ihr einen Chef geben, der so klug als geschickt, sich in alle Lagen zu fügen, und die Ersten des Landes zu behandeln wußte: der aber auch zugleich ihr strenger Beobachter und ein scharfer Executor der Königl. Befehle war. Deshalb war es nöthig, daß er in Breslau residirte, sich mit einigem Glanz umgab, auf der Stelle Sachen entschied und beylegte, und durch ein Collegium wie die Cammer unterstützt wurde, welches minder wichtige Sachen gleich entschied, wichtigere Ihm auf der Stelle vortrug.

Wichtig war es auch noch überdies für den König, in Schlesien einen Minister zu haben, der in Kriegszeiten zur Stelle zweckmäßige Verpflegungsanstalten treffen konnte! Die guten Fol-

gen von diesen Maaßregeln haben sich oft genug gezeigt, und mehr als einmal rettete der Minister Schlabern dorf im siebenjährigen Kriege die Armee vom Untergang durch seine Anstalten, die auf Localität berechnet waren. Ueberdieß mußten, um den Patriotismus zu beleben, alle Stellen größtentheils mit Schlesiern besetzt werden; das Generaldirectorium würde Brandenburger geschickt haben.

Es kommt nun darauf an, ob jene Localitäten sich so geändert haben, daß Schlesien ohne Gefahr dem Generaldirectorio subordinirt werden kann? Ich glaube aber nicht! dann ließe sich aber noch fragen: ist das ganze Directorium nicht überflüßig, ja schädlich sogar, und was sollte seine Stelle ersetzen? Schlesien ist immer noch das alte, die catholische oder österreichische Parthey hat sich zwar vermindert, aber gar noch nicht aufgehört zu existiren, und man hört noch oft die Frage aufwerfen, ob es nicht besser gewe-

sen sey, wenn Schlesien österreichisch geblieben wäre?

Der Adel mit seinem Fürsten an der Spitze, will sich immer noch distinguiren. Hat doch kürzlich ein Großer versucht, dem Adel eine ausgezeichnete Uniform zu verschaffen; und als ein vielwirkender Officiant ihm erwiederte:

> Der Schlesische Adel will sich gar zu gern auszeichnen,

hat er geantwortet:

> Wenigstens wisse er den Schurken vom rechtlichen Mann zu distinguiren.

Ich glaube aber, daß der Regent ihm diese Freude lassen sollte:

> Denn wenn der Grundherr richtig bezahlt, und die Gesetze befolgt, so mag er einen gestickten Kragen tragen oder nicht; Freyheit und Gleichheit soll doch nicht eingeführt werden, also lasse man doch dem Adel, dem so wenige wahre essentielle Vor-

züge bleiben, wenigstens die ausgezeichnete Kleidung.

Doch dem mag seyn wie ihm will, der Schlesier ist gar nicht für die Brandenburgsche Verfassung gemacht, und das dortige öconomische System und Kleinigkeitskrämerey gar nicht seine Sache.

Eben so wenig würde er den arroganten brandenburgischen Officianten, der alles besser wissen will, die churmärkische Cammer und das Generaldirectorium für die ersten Collegien im Lande hält, und glaubt, hier allein sey nur der Stein der Weisen zu finden, dulden!

Obiges führt mich zu der Frage, wozu eigentlich das Generaldirectorium da ist?

Schlesien ist durch seine Verfassung beglückt und auf den höchsten Flor gestiegen, warum sollten alle übrige Provinzen dies nicht auch können, wenn sie die nämliche Verfassung hätten?

Das General-Directorium ist oft 100 Meilen von der Provinz entfernt, deren Wohl und Wehe von demselben abhängt, kennt dessen Localität viel zu wenig. Es werden zwar häufig aus den Mitgliedern der Cammer die Geheimen Finanzräthe genommen; wie sehr ändern sich aber in wenigen Jahren die Ansichten der Dinge?

Wäre es auch um weiter nichts als um Ersparung der Zeit zu thun, so wäre dadurch schon viel gewonnen.

Statt also dem Könige zu rathen, Schlesiens Verfassung aufzuheben, und solches dem Directorio zu subordiniren, würde ich lieber wünschen, daß das General-Directorium aufgehoben, und die Schlesische Verfassung allgemein eingeführt würde.

Dieses würde sich folgendergestalt leicht einrichten lassen:

Wenn das General - Directorium aufhört, so würde ich für einen Staats - Rath sein, wohin alle Minister, als des auswärtigen Departements, der Justiz, des Accise - Wesens, gehören, für die Finanzen würde ich nur einen Minister in der Person des General - Controlleurs vorschlagen, welcher zugleich Chef der Ober - Rechen - Cammer seyn müßte, die sehr nothwendig nach ihrer ersten Organisation beyzubehalten ist. Bey der General - Controlle laufen alle Etats und Rechnungen des ganzen Staats zusammen. Der König erhält dadurch einen Ueberblick des Ganzen in Hinsicht des Ganzen, und würde bey der vorgeschlagenen Einrichtung, solche nothwendig beybehalten, und kein Provinzial - Oberpräsident authorisirt werden dürfen, außer den von der General - Controlle approbirten Etat, über Königliche Gelder nach Willkühr zu disponiren; derselben wären auch die plus und minus Ausgaben gegen den Etat zu detailliren.

In diesem Staatsrath würden alle Generalia verhandelt, und von demselben müßten alle Verordnungen ausgehen, die für alle Provinzen gelten sollten. Das Land wäre dann in folgende Departements zu ertheilen:

1) In das Märksche, wohin alle Märker und Pommern gehörten.

2) Das Magdeburgsche; dahin wäre zu weisen, Magdeburg, Halberstadt, das Eichsfeld-, Hildesheim- und Erfurtsche.

3) Westphalen, wohin alles gehört, was im Westphälschen Kreise liegt.

4) Anspach und Bayreuth und Neuschatel.

5) Schlesien.

6) Süd- und Westpreußen.

7) Ost- und Neu-Ostpreußen.

In einem jeden Departement wäre ein Ober-Präsident anzusetzen, und demselben die nehmliche Gewalt zu geben, die jetzt der dirigirende Minister von Schlesien hat; das heißt:

Er sei Chef aller Cammern dieses Departements!

die Cammern, haben aber mit und ohne dessen Unterschrift, je nachdem die Sache ist, die ganze Gewalt in Polizey- und Finanz-Sachen der Provinz, und sind dafür verantwortlich!

Uebrigens stehen solche sämmtlich, so wie heute, unter dem General-Controlleur und der Ober-Rechen-Cammer.

Zugleich wäre es aber auch nöthig, ein Provinzial-Cammeral-Gesetzbuch zu entwerfen, dahin alles zu bringen, was bis jetzt im Allgemeinen durch positive Gesetze oder Observanz feststehet, und alle Lücken zu ergänzen.

Alsdann würden wir erst eine Cammeral-Verfassung haben; denn jetzt hat ein Decernent bey der Cammer einen zu großen Spiel-Raum, und heißt es nur zu oft sic volo, sic jubeo! dann könnte auch das Fach der Cammeral-Wissenschaft systematischer betrieben werden, wie jetzt, und dürften die Cammern nicht mehr die letzte

Zuflucht verzogener reicher Muttersöhnchen sein, die auf Academieen nichts gelernt haben, und durch eine Connexion sich zum Krieges- und Domainen-Rath empor schwingen.

In diesem Cammeral-Provinzial-Gesetzbuche wären die Grenzen der Instanzen, der Magisträte, Steuerräthe, Landräthe und Cammern genau zu bestimmen, damit eine jede Behörde wüßte, wie weit sie gehen könnte oder nicht, und vorzüglich deshalb, damit die Cammern sich nicht zu sehr in Kleinigkeiten mischten, sondern solche den Steuer-, Landräthen und Magisträten überließen.

Alsdenn könnte aber auch manche Kammer cessiren, die Civil-Liste würde weit kleiner, die Gehälter stärker sein, und der König viel dabey gewinnen!

Jetzt schreibt Alles um Nichts, berichtet alles um Nichts. Wir dreschen leeres Stroh, und die Unterthanen verlieren dabey! Sie haben Kosten, Wege, und wenn ihre Sache durch alle Instanzen gegangen ist, pflegt sie weit ver-

drehter und verstümmelter zu sein, als wie sie aus der ersten kam!

Je einfacher der Geschäftsgang, je besser, je weniger Behörden, je besser! je bestimmter aber die Gesetze, je leichter die Execution!

Hat man doch das verwickelte Jus in ein System gebracht, warum sollte man das Camerale nicht auf einfache allgemeine Grundsätze reduciren können, ist dies aber geschehen, so bedarf es nicht so vielfacher Executions-Mittel, sondern in jeder Provinz ist es an einem Collegio, welches aus Provinzialisten bestehen muß, die die Verfassung von Jugend auf kennen lernen, genug, um diese Grundsätze anzuwenden; wozu soll deshalb, was dieser Provinz ersprießlich ist, an ein Collegium hundert Meilen weit berichtet werden? welches gar nicht die Ansichten der Dinge kennt, welches diese Sache ein paar Räthen anvertraut, denen das Wohl und Wehe dieser Provinz nicht am Herzen liegt, die Sache

Schlendriansartig bearbeiten, und eilen, um nur an den Spieltisch, oder in eine Assemblee, oder in die Commödie zu kommen? Ganz anders ist es mit den Provinzial-Cammern; hier sind aller Augen auf dieselbe gerichtet, die Decernenten müssen sich hüten, sich zu compromittiren, und einen krummen Gang zu gehen, wenn sie und das Collegium die nöthige Achtung behalten sollen; die Gegenstände sind hier zu nahe, und der Wirkungskreis weit enger.

In Berlin kann der Geheime Finanzrath leben, wie er will, wer weiß etwas von ihm in der Provinz, die er dirigirt, wer kennt ihn? kein Mensch! Daß die Schlesische Verfassung besser ist, wie die der andern Provinzen, geht schon aus dem Erfolg hervor.

Welche Provinz ist wol in einem so kurzen Zeitraum so schnell gestiegen in seiner Cultur, wie Schlesien? wo sind die Fabriquen so in Flor, wie hier? wo ist eine so große Bevölkerung? wo ist

der Ackerbau und die Schaafzucht so weit gediehen? Wo ist die Polizei in besserm Stande? Welche Provinz rentirt dem Könige mehr? Wo wären höhere Accise-Sätze? Wo ließe sich das Land mehr gefallen, z. B. wie die Brod-Verpflegung des Militairs durch die Dominia?

Was ist die Ursache? die mehr concentrirtere Constitution, die Gegenwart eines alles vermögenden weisen Ministers, der schon beinah ein halbes Jahrhundert regiert, und einen eben so würdigen Vorgänger hatte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Berichtigung einer Schmähschrift das gepriesene Preußen genannt

S.l. 1803

Bor. 23 mh
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10012570-6